

Verein  
für  
Kommunalwissenschaften e.V.



Aktuelle Beiträge  
zur Kinder- und Jugendhilfe 48

## **Neuorganisation der Jugendarbeit**

Dokumentation des Workshops  
am 23. und 24. September 2004  
in Berlin

Dieser Workshop wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

**Impressum:**

Herausgeber:

Verein für Kommunalwissenschaften e. V.

Ernst-Reuter-Haus · Straße des 17. Juni 112 · 10623 Berlin

Postfach 12 03 21 · 10593 Berlin

Redaktion, Layout und Satz:

Dörte Jessen

Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe

Herstellung:

Verein für Kommunalwissenschaften e. V.

Berlin 2004

**Hinweise zur Download-Ausgabe:**

**Der vorliegende Tagungsband wird vom Verein für Kommunalwissenschaften e.V. nicht mehr als Druckfassung aufgelegt. Es besteht die Möglichkeit, die Fachbeiträge und Diskussionen aus dem Internet herunter zu laden. Die Texte sind schreibgeschützt.**

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
KERSTIN LANDUA <i>Leiterin der Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V., Berlin</i>	
<b>Was sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in zehn Jahren? Worauf müssen wir uns als Fachkräfte der Jugendhilfe, müssen sich Jugendliche, muss sich Jugendarbeit einstellen?</b>	<b>11</b>
PROF. DR. C. WOLFGANG MÜLLER <i>Professor für Erziehungswissenschaften im Institut für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin</i>	
<b>Was brauchen Jugendliche in zehn Jahren? Was bedeutet das für die Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit? Was bedeutet das für die Organisation der Aufgaben?</b>	<b>17</b>
PROF. DR. TITUS SIMON <i>Dozent für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung, Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, Hochschule Magdeburg-Stendal, Magdeburg</i> GÖTZ HENTSCHKE <i>Organisationsberater, Contract Reifenhäuser &amp; Karnath KG – Unternehmensberatung für Organisationsentwicklung, Projektmanagement und Personalentwicklung, Karlsruhe</i>	
<b>Thesen zur zukunftsgerechten Entwicklung der Jugendarbeit in auf- und absteigenden Regionen - Ergebnisse aus drei Arbeitsgruppen</b>	<b>31</b>
<b>Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 1</b>	<b>33</b>
MONIKA MANNHEIM-RUNKEL <i>Diplom-Pädagogin, Organisationsberaterin, Neu Isenburg</i>	
<b>Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 2</b>	<b>36</b>
GUDRUN KREFT <i>Leiterin der Abteilung Jugendförderung, Ausbildung und Beschäftigung, Jugendamt Freiburg</i>	
<b>Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 3</b>	<b>40</b>
PROF. DR. FRANZ JOSEF KRAFELD <i>Hochschullehrer, Fachbereich Sozialwesen an der Hochschule Bremen, ZEBB – Zentrum für soziale Beratung und Bildung</i>	
<b>Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops</b>	<b>43</b>
<b>Literaturhinweise</b>	<b>47</b>



## Vorwort

Die Kinder- und Jugendarbeit steht momentan unter Veränderungsdruck und ist aufgefordert, sich flexibel an die neuen gesellschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen anzupassen. Vor diesem Hintergrund hielt der Verein für Kommunalwissenschaften e.V. einen offensiven Erfahrungsaustausch zwischen Experten der öffentlichen und freien Träger und der begleitenden Wissenschaft für angebracht. Geplant war nicht nur eine kritische Zustandsanalyse, sondern es sollte ein Szenario entwickelt werden, wie Jugendarbeit in zehn Jahren aussehen wird und welchen Entwicklungsbedarf es hierfür gibt.

Im Mittelpunkt des Workshops stand die Entwicklung von Konzepten in Bezug auf:

- Trägerautonomie,
- Versorgungsverantwortung,
- strategische Ausrichtung von Jugendhilfeplanung,
- Entspezialisierung,
- Ganztagsangebote,
- Zielgruppen und angemessene Orte,
- die demografische Entwicklung,
- Öffentlichkeitsarbeit,
- (alternative) Finanzierungsmodelle.

Weitere Diskussionsschwerpunkte waren:

- der Entwicklungstrend weg von freiwilligen niedrighschwelligem Angeboten hin zu einem verbindlichen (Ganztags)Angebot,
- wie sich die Jugendarbeit in der Zusammenarbeit mit Schule verändert,
- was Kinder und Jugendliche wollen und brauchen,
- der Übergang von der Schule in den Beruf und
- die Auswirkungen von Hartz IV.

Vorgestellt wurden im Rahmen dieses Workshops konzeptionelle und methodische Beispiele gelungener Praxis, zum Beispiel aus Wolfsburg, Osnabrück und Stuttgart, unter dem Blickwinkel, welche Arbeitsweisen und Strukturen für die Jugendarbeit zukünftig förderlich sind. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Wissenschaft und Praxis hatten sich zum Ziel gesetzt, gemeinsam darüber nachzudenken, welche Strukturen und Elemente zukünftig für eine funktionierende und gute Jugendarbeit von Bedeutung sind, welchen Qualitätsansprüchen sie genügen muss und was Kommunen hier leisten können, wollen und müssen.

In diesem Sinne war freies Denken an diesen beiden Tagen erwünscht und die spezifischen Erfahrungen jeder/jedes Einzelnen gefragt. Bei der Diskussion im Plenum wurde vorausgesetzt, dass trotz aller Sparzwänge nicht vom Ende der Jugendarbeit auszugehen ist, dass es sie auch zukünftig geben wird, selbst wenn sie teilweise wohl anderen fachlichen Merkmalen als bisher entsprechen wird.

**Folgende „Schlaglichter“ und „offenen Fragen“ waren die Agenda für die Diskussion:**

- *Krise der Jugendarbeit, wie es sie in den letzten Jahrzehnten noch nicht gegeben hat.*
- *Landkreisarbeit der mobilen Jugendarbeit personell schwierig (ABM; SAM-Stellen etc.).*
- *Jugendarbeit wird systematisch/weitestgehend der Schule untergeordnet und verliert ihre Eigenständigkeit.*
- *Jugendarbeit ist auch mit schuldig an der momentanen Situation, weil Jugendarbeit zu wenig aus der Sicht der Jugendlichen diskutiert wird (Lebenslagen, Berufskriterien, Scheitern etc.).*
- *Problem der Abwanderung im Osten.*
- *Demografischer Faktor wird von der Jugendarbeit zu wenig beachtet; Mitgliederzahlen in Vereinen und Verbänden sinken, dies hat Auswirkungen auf Einrichtungen, Projekte und Personalstellen.*
- *Wie müsste ein Sozialraum infrastrukturell für die Jugendarbeit ausgestattet sein?*
- *Problem Hartz IV: Notwendigkeit der Einzelfallberatung und -betreuung, auch als eine Frage von Lebenschancen.*
- *Wer aus dem Jugendhilfebereich fühlt sich für Bildung zuständig? Was sind Konzepte in Bezug auf Ganztagsförderung? Was bringt „Jugendarbeit“ hier ein?*
- *Wie versteht sich Jugendarbeit mit Subsidiarität und Autonomie?*
- *Wie geht Jugendarbeit mit alternativen Finanzierungsquellen um?*
- *Was hat die Ausbildungssituation von Fachkräften in der Jugendhilfe mit dem heutigen Ansehen von Jugendarbeit zu tun?*
- *Was sind die Werte von (offener) Jugendarbeit? Wie ist das Verhältnis von Jugendarbeit und Schule? Was will Schule?*
- *Wie verändert sich Jugendarbeit in der Zusammenarbeit mit Schule? Was heißt das für die Personalentwicklung in Bezug auf Altersstruktur und Qualifikation der Fachkräfte?*
- *Frage der (Gesamt)Versorgungsverantwortung in einer Stadt bzw. einem Landkreis, die am Ort Tätigen müssen sich verständigen, wer für welchen Jugendlichen zuständig ist.*
- *Qualitätssicherung im Zusammenhang mit der Jugendhilfeplanung.*

Diese Schlaglichter und offenen Fragen wurden, moderiert von Landesrat Markus Schnapka, Landschaftsverband Rheinland, und nach einem einführenden Referat von Prof. C.W. Müller zum Thema „Was sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in zehn Jahren? Worauf müssen wir uns als Fachkräfte der Jugendhilfe, müssen sich Jugendliche, muss sich Jugendarbeit einstellen?“ gemeinsam diskutiert.

Aus dieser Diskussion entwickelten sich weitere Fragestellungen, die am Nachmittag unter dem Fokus „auf- und absteigender Regionen“ bearbeitet wurden:

- Rolle der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter im Wandel?
- Neues Angebotsprofil der Jugendarbeit (inner- und außerhalb der Jugendhilfe).
- Partner, Gegner, Blockierer? Wir und die Schule im Umbruch.
- Kinder- und Jugendliche – Wie viel Selbstständigkeit können und wollen wir gönnen?
- Tabuverletzung erwünscht (z.B. Hilfe bei Überleben ohne Arbeit).

Diese Diskussion im Plenum wurde in Form einer „teilnehmenden Beobachtung“ von zwei Experten, Prof. Dr. Titus Simon, Professor für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung an der Hochschule Magdeburg-Stendal und Götz Hentschke, Teammitglied der Contract Reifenhäuser & Karnath KG – Unternehmensberatung für Organisationsentwicklung, Projektmanagement und Personalentwicklung Karlsruhe, verfolgt. Diese beiden Experten hatten die Aufgabe, „brauchbare“ Elemente in Bezug auf die Neuorganisation von Jugendarbeit in einem ersten Schritt aus dieser Diskussion herauszufiltern und in einem zweiten Schritt mit Hilfe dieser Elemente ihre Konzeption einer Neuorganisation von Jugendarbeit zu entwerfen.

Das von Prof. Titus Simon und Götz Hentschke entwickelte Konzept stellten sie am nächsten Arbeitstag im Plenum vor und Arbeitsgruppen ergänzten unter dem Fokus „auf- und absteigende Regionen“. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden im Plenum abschließend diskutiert. Entstanden sind 31 Thesen zur „Neuorganisation“ von Jugendarbeit, die in dieser Dokumentation komprimiert nachzulesen sind.

Abschließend sei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an dieser Veranstaltung dafür gedankt, dass sie ihre Erfahrungen und Ideen in unseren gemeinsamen Diskussions- und Denkprozess eingebracht haben.

Wir als Veranstalter verknüpfen damit die Hoffnung, dass von dieser Veranstaltung einige für die Arbeit in der Praxis bedeutsame Impulse ausgehen.

Kerstin Landua  
Leiterin der Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe,  
Verein für Kommunalwissenschaften e.V., Berlin

Fotos auf der ersten Bildseite, obere Reihe:  
Jens Pothmann, Prof. Dr. Titus Simon, Götz Hentschke

Mittlere Reihe:  
Sieghard Kelle, Gudrun Kreft, Markus Schnapka

Untere Reihe:  
Prof. Dr. Ute Straub, Prof. Dr. Titus Simon, Jochen Weber, Kirsten Schweder

Fotos auf der zweiten Bildseite, obere Reihe:  
Kerstin Landua, Götz Hentschke

Mittlere Reihe:  
Markus Schnapka, Prof. Dr. C. W. Müller, Teilnehmer einer Arbeitsgruppe

Untere Reihe:  
Gudrun Kreft, Prof. Dr. Franz Josef Krafeld, Prof. Dr. Titus Simon, Götz Hentschke

# **Was sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Jugendhilfe und Jugendarbeit in zehn Jahren? Wie sehe ich die Zukunft der Jugendarbeit?**

PROF. DR. C. WOLFGANG MÜLLER

*Professor für Erziehungswissenschaften am Institut für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin*

Ich hoffe, Sie haben die Hunderttausend-Dollar-Frage, die drohend über meinem Startreferat steht, nicht allzu ernst genommen. Denn wer sich wirklich ernsthaft an einer solchen Frage abarbeiten will, der gerät leicht in die Gefahr, sich um Kopf und Kragen zu reden. Zukunftsprognosen sind in den meisten Fällen zum Scheitern verurteilt. Zukunftsforschung ist ein risikoreicher Job, auch wenn manche Institute eine Zeit lang glauben, damit Geld verdienen zu können.

Ich erinnere Sie daran, dass PROGNOSE in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Auftrag der freien Wohlfahrtsverbände die Zukunft der sozialen Arbeit voraussagen sollte. Das Ergebnis war ein Fiasko. Keine der relevanten Voraussagen des Instituts haben sich in den folgenden 20 Jahren erfüllt. Weder die Prognosen zum Wirtschaftswachstum und zur Vollbeschäftigung, noch die Einschätzung der abnehmenden Bedeutung sozialer Arbeit und sozialer Transferleistungen noch die Vorhersagen über die Entwicklung der Bereitschaft zu freiwilliger Mitarbeit. Natürlich konnte PROGNOSE nicht ahnen, welche bedeutsamen intervenierenden Variablen die Entwicklungskurven beeinflussen würden, die sie den bisherigen statistischen Daten entnahmen. Weder konnte das Institut die Selbstauflösung der DDR voraussehen, noch den weltweiten Schock des 11. September 2001 und alle seine Folgen, den heiligen Krieg weltweit operierender Terroristen und die Zitterpartien an den Erdölmärkten.

Das ist die eingebaute Sollbruchstelle aller erfahrungswissenschaftlich basierten Gesellschafts- und Wirtschaftsprognosen: Sie extrapolieren vorhandene Tendenzen aus statistisch erhobenen Kennziffern über die Zeit – es sind die so genannten „sozialen Indikatoren“ – und hoffen, dass sich die Tendenzen der Vergangenheit in der Zukunft mehr oder weniger taktähnlich fortsetzen werden. Neuerdings berücksichtigen sie zusätzliche zwei oder drei Szenarien mit unterschiedlichen Annahmen über die Größe für relevant gehaltener Einflussfaktoren. Etwa: Varianten 1: Bush wird wieder gewählt; Varianten 2: Kerry bekommt eine knappe Mehrheit; Variante 3: Gezielte Terroranschläge verhindern geordnete demokratische Wahlen. In der Demographie war ein solches Vorgehen seit langer Zeit üblich. Man rechnete mit unterschiedlichen Reproduktionsquoten von Frauen im gebärfähigen Alter und berechnete danach den künftigen Bedarf an Kindergärten, Schulen und Berufsausbildungsplätzen. Das hat nie so richtig geklappt. Vielleicht haben sich die Planer nicht an die Prognosen gehalten oder die falschen Annahmen realisiert. Am schlimmsten war es immer mit den Vorhersagen über den künftigen Lehrerbedarf. In dieser Berufssparte tauchten immer dann besonders viele Bewerber auf, wenn sie nicht gebraucht wurden. Und umgekehrt. Das war der so genannte „Schweinezyklus“. Er entsteht immer dann, wenn zwischen einem wahrnehmbaren Bedarf und einem reali-

sierbaren Angebot an professioneller Arbeitskraft eine längere Pufferzeit vergehen muss. Die Ausbildung von Lehrern dauert eben ihre Zeit.

Wer über keine zureichenden empirischen Daten verfügt und keine Zeit hat zu warten, der verwende tunlichst die Delphi-Methode. In dem Dionysos geweihten Tempel des griechischen Altertums blickten Priesterinnen, meist in berauschem Zustand, in die Zukunft und gaben die Bilder, die sie erspähten, an fragende Gläubige in meist dunkler, also interpretationsfähiger Rede weiter. Heutzutage befragt man einschlägige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und versucht, aus den meist auseinanderstrebenden Antworten ein einigermaßen konsistentes Bild zu collagieren. Diese Methode ist heute noch recht populär. Die Fachzeitschrift „sozial extra“ hat sie 1999 verwendet, um bei circa 20 Experten etwas über die möglichen Zukünfte der Sozialen Arbeit zu erfahren. Die Fachzeitschrift „sozialmagazin“ hat 2002 einen Professor für Sozialarbeit an der Fachhochschule Dresden nach seinem Bild von Sozialer Arbeit im Jahr 2002 gefragt.<sup>1</sup>

Es gibt einen dritten Weg, zu Prognosen über mögliche Zukünfte zu kommen. Robert Jungk hat Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts als Wissenschaftsreporter eine Rundreise zu den Orten auf unserem Globus gemacht, an denen sich schon damals zukunftssträchtige Entwicklungen in Forschung, Produktion und Dienstleistungen erkennbar – zumindest von Wissenden wahrnehmbar – abzuzeichnen begannen. Sein Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“ (1952) fasste diese Zukunftsreportagen zusammen.

Kerstin Landua und ihre Arbeitsgruppe sind diesen Weg gegangen und haben diese Werkstatt vorbereitet, auf der Jugendarbeiter aufgrund ihrer Erfahrungen aus jüngster Zeit konkrete Konzepte für die Zukunft entwickeln werden – also eine Art erfahrungsbasiertes Brainstorming oder auch eine Art Zukunftswerkstatt, wie sie Robert Jungk zusammen mit N.R. Müllert an der TU Berlin entwickelt hat. Der Akzent liegt dabei auf Fragen der „Neuorganisation“. Da aber Organisationsfragen häufig mit thematischen Fragen zusammenhängen, vielleicht sogar von diesen geprägt werden, möchte ich mich heute in diesem Anwärm-Referat darauf konzentrieren, Ihnen auf der Basis meiner eigenen Erfahrungen der letzten 50 Jahre in der Jugendarbeit zwei Zeitkorridore zu öffnen und dabei die Bilder zu zeigen, die ich am Ende dieser Korridore sehe. Ich habe nicht den Anspruch, dass diese Bilder tatsächliche oder auch nur mögliche Realitäten abbilden. Ich möchte mit den Bildern lediglich Ihre Fantasie anregen und Sie ermutigen sich zu trauen, einmal versuchsweise Dinge zu sehen, die es (noch) nicht gibt.

Ich nenne diese Zeitkorridore „peer education“ und das Projekt „Großer Bruder – starke Schwester“.

## **Peer education**

Auch wenn man spinnt, sollte man tunlichst einen point of departure nennen, einen Punkt, von dem aus man sich ins Ungefähre bewegt. Ich komme aus der Jugendbewegung und verdanke einen Großteil meiner erziehungswissenschaftlichen Einsichten und Kompetenzen dem Versuch von Teilen der jungen Generation, Teile ihrer Erziehung in die eigenen Hände zu nehmen.

---

<sup>1</sup> Effinger, Herbert: Tempora horribiles?! in: Sozialmagazin 2002, H. 4, S. 16-23

Ich weiß, das ist ein alter Hut. Aber ein Teil der gegenwärtigen Praxis, die wir mit dem Dachbegriff „Jugendhilfe“ verbinden, hat mit diesem europäischen Unikat seine historischen Wurzeln. Natürlich hat es auch in anderen europäischen Ländern Veranstaltungen und Verbände gegeben, in denen junge Leute mit anderen jungen Leuten „Sachen machten“, die spannend waren. Aber nahezu immer und überall wurden diese Sachen von Erwachsenen in Erwachsenenorganisationen angestoßen, moderiert und überwacht – also Jugendpflege und nicht Jugendbewegung. Auch bei uns hatten und haben politische Organisationen und Wohlfahrtsverbände die ihnen angeschlossenen Jugendorganisationen, die Christdemokraten ebenso wie das Deutsche Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt und die Freimaurer. Aber ihnen fehlen meist die organisatorische Selbstständigkeit, die Etathoheit und die satzungsmäßig garantierte Freiheit, auch mal „nein“ zu sagen und zu schreiben. Wir reden deshalb heute fast ausschließlich von „Partizipation“, wenn wir junge Leute zu Tun und Handeln auffordern wollen, und wundern uns manchmal, dass die Vokabel „Partizipation“ keine Begeisterungstürme entfacht. Autonomie und Selbstgestaltung sind eben etwas anderes.

Auf der anderen Seite wissen wir Älteren und Alten auch seit langem, dass es in der jungen Generation „informelle Führerinnen und Führer“, also Multiplikatoren gibt, die uns helfen könnten, die Jungen zu Dingen zu bewegen (oder von Dingen fern zu halten), die wir allein nicht schaffen können, weil uns der Zugang und die Vertrauensbasis zu dieser Altersgruppe fehlt. Wir benutzen deshalb gern diese informellen Meinungsführer, um Entwicklungen anzustoßen (und andere Entwicklungen zu verhindern), die in unserem Interesse liegen und vielleicht auch langfristig im Interesse der jungen Generation, nur darauf kommt sie bisher noch nicht.

In angloamerikanischen Sprach- und Sozialräumen ist die Gruppe der Gleichaltrigen in ihrer gruppendynamischen Einflussnahme auf andere Jugendliche frühzeitig erkannt und erforscht worden. Ich denke nur als ein Beispiel unter vielen an die „Bezugsgruppentheorie“ von Sherif und Sherif und an die Kehrseite ihrer identifikatorischen Prägekraft, wie sie in dem Musical „West Side Story“ choreografisch umgesetzt worden ist.

Deutsche Pädagogen haben diese Einflusskraft der Gleichaltrigen meist als Störung ihrer erwachsenen-pädagogischen Absichten wahrgenommen. Schwatzende Schüler wurden auseinander gesetzt. Besorgte Mütter warnten ihr Kind: „Diese Tina bringst du mir bitte nie wieder ins Haus.“ Jugendrichter verhängten eine Kontaktsperre gegenüber Gruppen und Cliques, die einen nachweisbar schlechten Einfluss auf straffällige Jugendliche hatten. Aber diese Fälle waren und sind eben nur die andere Seite der Attraktivität, die Jugendliche auf Jugendliche ausüben (können). Das gilt natürlich nicht in jedem Fall und es gilt auch nicht in jedem Alter. Aber es gibt offensichtlich eine Phase im Sozialisationsprozess von jungen Leuten, Mädchen wie Jungen, in der die Sehnsucht nach einer altersgleichen oder nur wenig älteren Bezugsperson oder Bezugsgruppe nahezu übermächtig wird.

Diesen Tatbestand hat *Martin Nörber* zum Anlass für die Herausgabe eines Sammelbandes genommen, der „Peer Education“ heißt, mit dem Untertitel „Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige“<sup>2</sup>. Die praktischen Beispiele, die in diesem

---

<sup>2</sup> Nörber, Martin: Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. – Weinheim: Beltz/Votum 2003

Band versammelt worden sind, sprechen ihre eigene Sprache und zeigen deutlich, in welchen individuellen und gesellschaftlichen Konfliktbereichen Interventionen durch nahezu Gleichaltrige eine weit größere Überzeugungskraft besitzen als die zahnlosen Ermahnungen von Senioren, auch wenn sie als professionelle Pädagogen oder Theologen legitimiert erscheinen. Ich nenne einige:

- Dr. Make Love – Ein Peer-Education-Projekt im Bereich der Sexualaufklärung und AIDS-Prävention;
- Peer Education und interkulturelle Sexualpädagogik;
- SMAT – 17 Jahre Suchtprävention durch Peers in der Schweiz;
- Peer Group Education in der Computerarbeit mit Mädchen;
- Streitschlichter im Kinderzeltlager;
- Schülerinnen und Schüler als Konfliktlotsen;
- Streitschlichter im Freibad;
- Ring frei – Erde retten! Ein Peer Education-Projekt der BUND-Jugend;
- jugendline.de – Jugendliche beraten Jugendliche;
- Motivieren – Qualifizieren – Honorieren. Ein Schülermentoren-Programm in Baden-Württemberg usw.

Wenn ich an die Zukunft der Jugendarbeit und an Fragen ihrer Neuorganisation denke, werden meines Erachtens solche im besten Sinne jugendspezifische und jugendeigene Selbsterziehungsprogramme, die nicht den Ruch des drohend erhobenen Zeigefingers und den schrillen Ton keifender Ermahnungen haben, eine sinnvolle und auch förderungswürdige Zukunft haben. Sie setzen allerdings eine bestimmte Infrastruktur im Organisationsgefüge der den Service und das Training anbietenden Institutionen voraus. So wie die Dinge liegen und angesichts der seit zwei Jahrzehnten deutlichen Defizitorientierung der staatlich geförderten Jugendhilfe liegt am Ende dieses Zeitkorridors eine viel versprechende und produktive Zukunft.

Ich verschweige nicht, dass ich als ehemals Jugendbewegter beim Blättern in dem verdienstvollen Sammelband ein gemischtes Gefühl in mir aufsteigen spürte. Ein Gefühl, das mich an die Zeit erinnerte, als einer meiner Lehrer mich aufforderte, die Tafel abzuwischen. Oder als ein anderer Lehrer mich aufforderte, meinen Aufsatz vor der Klasse vorzulesen, weil der doch so musterhaft sei. „Sch...“ dachte ich dann. „Ich will doch nicht Primus sein.“ Und ich dachte an meine politisch sehr profilierte Tochter, die in einer Klasse mit lauter „Hertafröschen“ von ihrem sehr bemühten Weltkundelehrer immer wieder gebeten wurde, den desinteressierten Kids doch ihre Sicht der Weltlage zu erklären.

Wirklich überzeugende peer education, so dachte und denke ich manchmal, ist eigentlich nur in einem situativen Arrangement möglich, in dem Jugendliche und junge Erwachsene nicht über die geborgte Autorität eines Erwachsenenverbandes verfügen – und dass die Autorität nur geborgt ist, merken sie spätestens, wenn sie es für richtig halten, dass offizielle, gesetzte Grenzen überschritten werden – etwa in der Drogenarbeit.

Deshalb war und bin ich auf der Suche nach einem zweiten Zeitkorridor, der näher an den Autonomie-Hoffnungen der alten Jugendbewegung – egal ob der bourgeoisen oder der proletarischen – liegen könnte.

### **Großer Bruder – Starke Schwester**

An dieser Stelle muss ich einen Teil jenes naseweisen Tons zurücknehmen, den ich angeschlagen hatte, als ich von den faktengeilen Zukunftsforschern sprach, die glauben, die Zukunft erklären zu können, wenn sie nur die Vergangenheit buchhalterisch korrekt fortschreiben. Auch ich lese, wenn ich über unsere Zukunft nachdenke – unter anderem die Nachrichten des Informationsdienstes soziale Indikatoren aus dem Zentrum für Umfragen ZUMA in Mannheim. Dort lese ich immer wieder die Prognosen über künftige Lebendgeburten in unserem Land. Ich lese, dass wir nach 2007 nicht mehr jeden beruflichen Ausbildungsplatz werden besetzen können, der von Handwerk, Handel und Industrie angeboten werden wird, weil uns die Kids ausgehen werden. Und ich lese weiter von der zunehmenden Tendenz von später Geburt und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen und von der Abnahme der Akzeptanz des traditionellen Alleinverdienermodells, bei der Frauen das Haus hüten und die Kinder aufs Gleis schieben.

Das heißt ja, anders ausgedrückt, dass wir – wahrscheinlich mindestens für die nächsten zehn Jahre – damit rechnen müssen, dass kleine Kinder kaum noch Geschwister haben und dass sie ihre Mütter nur frühmorgens und spätabends sehen werden, wenn es Zeit ist, ins Bett zu gehen. Und ob dann noch Gutenachtgeschichten vorgelesen werden, das ist sehr die Frage. Wenn aber Kinder Kinder und Kids Kids brauchen – und dies nicht nur in Kindergarten und Schule, sondern auch beim Aufbau persönlicher Beziehungen in der privaten Freizeit –, dann müsste es doch möglich sein, dass Kinder ohne Geschwister und mit beiderseits berufstätigen Eltern sich ab und zu mit etwas älteren Jugendlichen treffen und gemeinsam Sachen machen, die Elternhaus, Kindergarten und Schule nicht machen können oder nicht machen wollen.

Ich habe in den USA, in Ann Arbor, bei einem der letzten wissenschaftlichen Assistenten von Kurt Lewin ein faszinierendes Projekt kennen gelernt, bei dem Kinder, die eine zuverlässige Bezugsperson brauchten, und Jugendliche, die Schwierigkeiten mit Erwachsenen hatten, nach einer kurzen, aber intensiven Vorbereitungsphase zusammengeführt wurden, um nach einem ausgehandelten und vereinbarten Plan für eine bestimmte Zeit regelmäßig Sachen gemeinsam zu machen. Das Programm hatte in den meisten Fällen und über einen bestimmten Zeitraum ausgedehnt eine quasi-therapeutische Wirkung auf alle Beteiligten.

Ich kann mir denken, dass ein Jugendverband so, wie die Dinge heute liegen, sein Augenmerk nicht nur auf die traditionelle Gruppenarbeit richten könnte, sondern auch auf einige ausgewählte Fälle der Einzelarbeit oder der Arbeit in kleinen, überschaubaren Gruppen mit Kindern, die das wollen und/oder die das brauchen. Ansätze dazu gab es in meinem eigenen Verband schon einmal bei den Nestfalken und bei den Österreichischen Kinderfreunden. Hier könnte ich mir eine Wiederaufnahme und die Fortsetzung einer solchen Tradition angesichts eines enormen vorausschaubaren Bedarfs vorstellen. Und ich hätte Lust, mir organisatorische Settings und Arrangements vorzustellen, die bei einem solchen Programm hilfreich und zielführend wären.

Dabei ist mir ein weiteres Bild eingefallen, oder besser: ein Sprichwort, das bei mir Bilder evoziert hat. Das Sprichwort lautet: „Wie du mir, so ich dir.“ und es bedeutete in nahezu allen Fällen die Legitimierung einer Gegenaggression als Antwort auf eine erduldete Aggression. Wenn man das Ding nun anders betrachtet und Jugendlichen, denen der Sozialstaat im Allgemeinen und das KJHG im Besonderen aus einer bestimmten Patsche geholfen haben, nahe legt, sie anregt oder sie dazu verpflichtet (was ich für problematisch halten würde), die Hilfe, die ihnen zuteil geworden ist, an andere Gleichaltrige in gleicher oder ähnlicher Lage weiterzugeben, dann wäre das eine neue und, wie ich finde, schöpferische Re-Interpretation des alten Sprichwortes.

Ich habe dieses Projekt mit Erfahrungen bebildert, die eine unserer Absolventinnen (wir haben in den letzten 25 Jahren in unserem Institut für Sozialpädagogik etwa 2200 Diplompädagoginnen und Diplompädagogen ausgebildet) als Leiterin eines Heimes für jugendliche Mütter gemacht hat und laufend weiter macht. Es ist kein Problem, diese Mütter aufzufangen, zu stabilisieren und auf die Geburt vorzubereiten. Nach geglückter Geburt fallen sie häufig in ein Loch, weil keine neue Aufgabe vor ihnen steht, die Perspektiven enthält und von der sie glauben, dass sie die damit verbundenen Aufgaben packen könnten.

Wenn von vornherein klargelegt würde, dass die Hilfe für eine solche minderjährige Mutter an die Erwartung (nicht an die Verpflichtung) geknüpft würde, die gemachten Erfahrungen und die angeeigneten Kompetenzen an eine weitere junge Mutter in ähnlicher Lage weiterzugeben, und wenn diese Weitergabe mit einem altersgemäßen Trainingsprogramm verbunden würde, das die „erfahrene Mutter“ darauf vorbereitet, ihre Kompetenzen an eine „unerfahrene Mutter“ weiterzugeben, dann könnten mit diesem Arrangement zwei Wirkungen erzeugt werden:

- Die junge Mutter würde im Hinblick auf die für sie notwendigen Kompetenzen versichert und stabilisiert, denn man lernt am besten, wenn man lehrt.
- Die Hilfe für junge Menschen in krisenhaften Situationen würde nicht länger an das Eingreifen von Erwachsenen gebunden, die „eh schon alles besser wissen“, sondern an die Hilfe durch Gleichaltrige, die eine ähnliche Lage erfolgreich (und mit fremder Hilfe) gemeistert haben.

Man mag fragen, inwieweit sich das Projekt „Wie du mir, so ich dir“ von den Projekten unterscheidet, die ich, das Buch von Martin Nörber zitierend, genannt habe, weil ich den dort veröffentlichten Beispielen doch eine gewisse, mir störend erscheinende „Erwachsenenorganisationsnähe“ angekreidet hatte. Ich weiß es selbst nicht. Aber ich könnte mir denken, dass Sie, wenn Sie heute und morgen über Organisation, Recht, Verwaltung und Trägerschaft nachdenken, Wege, vielleicht auch nur Pfade suchen und finden werden, welche ein Stück der eigenständigen Kultur der Jugendarbeit auch heute noch darstellbar und erlebbar machen und uns nicht im zähen Brei der verwalteten Welt versinken lassen.

# Was brauchen Jugendliche in zehn Jahren? Was bedeutet das für die Konzeptionsentwicklung in der Jugendarbeit? Was bedeutet das für die Organisation der Aufgaben?

PROF. DR. TITUS SIMON

*Professor für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung, Fachbereich  
Sozial- und Gesundheitswesen, Hochschule Magdeburg-Stendal, Magdeburg*

GÖTZ HENTSCHKE

*Organisationsberater, Contract Reifenhäuser & Karnath KG –  
Unternehmensberatung für Organisationsentwicklung, Projektmanagement  
und Personalentwicklung, Karlsruhe*

Rund 15 Jahre nach Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes könnte man meinen, dass mit den Vorgaben und den in den letzten Jahre entstandenen Modifikationen und Schwerpunktsetzungen der Jugendhilfe ein solides Fundament geschaffen worden ist, von dem aus auch weiterhin Antworten auf brisante aktuelle und künftige Problemkonstellationen in der Lebenswirklichkeit von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien gegeben werden könnten.

Diese Annahme stimmt und auf der anderen Seite stimmt sie auch wieder nicht. Während wir auf der einen Seite feststellen müssen, dass Jugendliche in höherem Maße Strategien, Orientierungswissen und Ressourcen entwickeln und erlangen müssen, um den Mix aus gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen Zukunftsvorstellungen bewältigen zu können, ist Jugendhilfe einer Vielzahl an Entwicklungen und Einflüssen ausgesetzt, die befürchten lassen, dass wir in zehn bis zwanzig Jahren eine völlig anders aufgestellte Jugendhilfelandchaft vorfinden werden.

## 1. Einflüsse aus dem Wandel der Arbeitsgesellschaft – Einschätzung zur Entwicklung der Arbeitswelt (Thesen)

GÖTZ HENTSCHKE

- 1.) Große Unternehmen wissen um das Problem der Demografie sehr genau und haben vor einigen Jahren zum Beispiel sehr dezidiert angefangen, weibliche Bewerber bevorzugt in Ausbildungsberufe hinein zu nehmen. Ich gehe davon aus, dass sich die **Auswahlkriterien für eine Lehrstelle** bei Siemens oder Daimler-Chrysler nicht verringern werden, wenn der Bewerbermarkt dünner wird. Ich würde eher vermuten, dass die Kriterien steigen. Selbst ein „normaler Bandarbeiter“ hat eine Lehre hinter sich. Er ist gegebenenfalls Bäcker oder Fleischer, aber er hat eine Lehre abgeschlossen. Die Unternehmen werden keinen oder nur sehr wenige Menschen einstellen, die einfach nur angelernt werden, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass jemand in seiner Lehre ein paar essentielle Dinge gelernt hat, die ihm auch bei „einfachen“ Arbeiten sehr nützlich sind.

- 2.) Ich erwarte, dass mit der erweiterten Öffnung der EU und mit der Möglichkeit, in einigen Jahren Arbeitsplätze in verschiedenen europäischen Regionen anzunehmen, so etwas wie eine **Eliten-Migration** stattfinden wird. Es gab schon mehrere Eliten-Migrationen, die letzte durch die ersten Aussiedler aus der damaligen Sowjetunion. Diese findet man heute in großen Unternehmen auf gut bezahlten Posten auf Meister- oder Teamleiterebene mit einem sehr hohen Arbeitsethos und mit einer hohen Identifikation. Sollte diese These stimmen, hat das natürlich Konsequenzen. Wenn es so etwas wie Migrations-Eliten gibt, zum Beispiel gut ausgebildete polnische Handwerker, dann wird natürlich wieder ein bestimmter Teil von einheimischen Jugendlichen verdrängt.
- 3.) Eine andere Tendenz ist, dass sich große Unternehmen zunehmend, wenn auch noch zögernd, mit dem Thema „**Ältere Mitarbeiter**“ beschäftigen. Sie werden sich mehr und mehr darum bemühen, Mitarbeiter länger in Arbeitsverhältnissen zu halten und ihnen Möglichkeiten zu geben, auch mit 54 Jahren noch eine Arbeit aufzunehmen, in die sie ihre Erfahrungen einbringen können. Ich sage das etwas vorsichtig, weil ich die Entwicklung für dramatischer halte, nicht nur unter Renten- und Krankenkassengesichtspunkten, als sie derzeit angegangen wird. Die Kultur in großen Unternehmen ist zurzeit immer noch auf „jugendlich-frisch“ ausgelegt. Jemand, der auf die 50 zugeht, rechnet sich auch heute noch aus, dann mit 54 aufzuhören.

Ich hatte vor 14 Tagen einen Arbeiter im Training, der arbeitet nur in der Nachtschicht. Er sagte, in einem Jahr hätte er zehn Jahre Nachtschicht hinter sich. Er würde versuchen, eine Abfindung für jedes restliche Arbeitsjahr zu bekommen, und dann würde er auf Fuerteventura eine kleine Firma aufmachen. Diese Planung wird voraussichtlich aufgehen; er hat genügend Geld angesammelt, um diese Firma aufzumachen und damit die letzten 10-15 Jahre seines Arbeitslebens zu verbringen. Ich vermute, dass so etwas in fünf Jahren nicht mehr geht. Die Unternehmen müssen sich gleichzeitig überlegen, was sie mit den älteren Mitarbeitern tun. Das hat erhebliche Konsequenzen für die nachkommende Generation, wenn die Älteren länger in der Firma bleiben.

- 4.) Ich habe den Eindruck, dass **Berufseinstiege in vielen Bereichen sehr verzögert** werden. Viele Firmen und Organisationen gehen dazu über, Leute zunächst erst einmal als Praktikanten einzustellen, ehe sie ihnen eine feste Stelle geben. Ich habe in meiner Firma 30-jährige Bewerber, die sich mit vier Jahren Praktikumserfahrung bewerben. Das halte ich für einen Trend, auf den man auch bei der Jugendarbeit reagieren muss. Ich weiß nicht, ob man den Jugendlichen raten soll, eine zweite Ausbildung zu beginnen oder vernünftige Zusatzqualifikationen zu absolvieren. Auf jeden Fall scheint mir das eine zunehmende Tendenz zu sein.
- 5.) Ich glaube, dass die **Mobilität innerhalb von Europa** erheblich zunehmen wird. Wir hatten ja eine Tendenz, dass Leute vorrangig zu uns gekommen sind, weil man in der Bundesrepublik gute und gut bezahlte Arbeit gefunden hat. Inzwischen gehen auch unsere Jugendlichen in andere europäische Länder, um eine Arbeit zu finden. Es wird Tendenzen der Hin- und Her-Mobilität geben.

- 6.) Der **Wettbewerb unter Schultypen** wird meines Erachtens erheblich zunehmen. Das hat auch mit Demografie zu tun, aber auch mit zunehmender kritischer Auswahl der für ihr Kind richtigen Schule durch die Eltern. Ich kenne eine Berliner Gesamtschule, die ein hohes Bewusstsein dafür hat, dass sie in Konkurrenz zu Fachoberschulen, Realschulen und Gymnasien steht, und die sich bemüht, in einem durchaus schwierigen Kiezumfeld etwas Besonderes zu bieten. Ich weiß auch, dass viele Schuldirektoren das Harlem-Modell kennen und diskutieren. In Harlem wurden Schulen naturwissenschaftlich-technisch hervorragend ausgestattet. Inzwischen schicken Eltern aus relativ entfernten Bereichen ihre Kinder in diese gut ausgestatteten Schulen, obwohl sie in Harlem liegen.
- 7.) Nach meiner Einschätzung wird die **Bereitschaft zum sozialen Engagement von Firmen** steigen, jedoch nur dann, wenn die Interessen der Firmen gewahrt bleiben. Damit meine ich nicht, dass, wenn die Allianz in Stuttgart 1 000 Essen aus der Kantine an Bedürftige verschenkt, dann auf den Tellern „Allianz“ steht. Es heißt vielmehr, dass die Allianz mit diesem Engagement nicht „vorgeführt“ werden möchte. Wenn es einmal nicht 1 000 Essen sind, sondern 800, soll am nächsten Tag nicht in der Zeitung stehen „Allianz streicht Zuschüsse“. Sie sind bereit zu helfen, sehen auch ihre gesellschaftliche Verantwortung, aber sie wollen dieses in einer für sie angemessenen Art tun, also einmal direkt genannt werden und einmal nicht.
- 8.) Ich glaube, dass die **Diskrepanzen innerhalb der Gesellschaft zunehmen**. Es gibt in der Soziologie eine Diskussion unter dem Stichwort „Exklusion“ über eine Gruppe von Menschen, die im Grunde gesellschaftlich nicht mehr wahrgenommen wird. Ein Arbeitsloser in den neuen Bundesländern beispielsweise ist ein Teil der Gesellschaft und wird wahrgenommen. Es gibt aber Menschen, die drohen, nicht mehr Teil der Gesellschaft zu sein, weil sie nicht mehr wahrgenommen werden. Dieser Trend wird in der Soziologie noch relativ kontrovers diskutiert. Mir kommen manchmal bei diesen Beschreibungen Bilder aus Filmen mit abgeriegelten Stadtgebieten für den Rest, den niemand braucht, in den Kopf.

## 2. Ausgangsbedingungen in fach-, finanz- und gesellschaftlicher Hinsicht

PROF. DR. TITUS SIMON

### 2.1. Gesamtgesellschaftliche Ausgangsbedingungen

- 1.) Der gesellschaftliche Stellenwert von Jugendarbeit war immer schwankend. Es gibt saisonale Konstellationen, in denen Jugendarbeit plötzlich sehr wichtig ist, meist, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen und die Feuerwehrfunktion der Jugendarbeit gefragt ist. Wir haben uns als Jugendarbeit über 40-50 Jahre in dieser Funktion auch hetzen lassen. Mit den zurzeit diskutierten Themen: Entwicklung von Leitbildern, fachlichen Standards, Mindeststandards, Qualitätsdebatte in der Jugendhilfe und so weiter, können wir dem vielleicht ein bisschen entgegenwirken. Wir sind jedoch wahrscheinlich nicht organisations- und konfliktfähig genug, um diesem Grundprinzip des schwankenden Stellenwerts von Jugendarbeit dauerhaft und mit hohem Wirkungsgrad etwas entgegenzusetzen. Im

schnellen Wechsel von kommunal- und sozialpolitischer Prioritätsverschiebung ist Jugendhilfe immer wieder von Marginalisierung bedroht.

- 2.) Wir lesen zurzeit in einigen Untersuchungen, dass der Alarmismus zur Zukunft der Jugendarbeit schon deswegen unberechtigt sei, weil insbesondere der Zuwachs an Personalressourcen und finanziellen Mitteln seinen Höchststand erreicht habe. Hier wird allerdings mit Einschätzungen und Ergebnissen argumentiert, die für die Zeit Ende der 90-er Jahre gelten. Inzwischen sind fünf Jahre vergangen. Dieser Höchststand der Entwicklung, was auch die quantitative Ausbreitung anbelangt, ist überschritten. Seit 2001 ist ein leichter kontinuierlicher Rückbau erkennbar. Das hängt sowohl mit der Verschiebung sozialpolitischer Prioritäten als auch mit der allgemeinen Krise der öffentlichen Haushalte zusammen. Es gibt heute schon deutlich weniger Personal und es gibt auch, regional sehr unterschiedlich abgebaut, auch deutlich weniger Einrichtungen.
- 3.) Eine dritte, allgemeine These, die die Klammer der gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen berührt, ist: Jugendarbeit sollte sich nicht sklavisch von der demografischen Fragestellung, die immer wieder positioniert wird, treiben lassen. Wir haben dazu keinen Grund. Bislang werden zwischen 4 und maximal 10 Prozent der potenziellen Zielgruppe überhaupt von Angeboten der Jugendarbeit berührt, wenn ich den Bereich der verbandlichen Jugendarbeit ausklammere. Dieser hat insbesondere in ländlichen Räumen der alten Bundesrepublik zum Teil noch einen sehr hohen Stellenwert, wenngleich auch abnehmend.

Selbst wenn sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die als potenzielle Zielgruppen in Frage kommen, tatsächlich halbieren würde, wie es die worst case-Szenarien beschreiben, kann die Jugendarbeit durch eine verstärkte Ansprache eines größeren prozentualen Anteils mit einer entsprechenden Konzeptionierung, mit Programmen und Räumlichkeiten im umfassenden Sinne des Raumbegriffes, die mehr Attraktivität für Kinder und Jugendliche ausstrahlen, die noch schärfer die Zielgruppe erreichen, den Effekt, der sich durch demografische Entwicklungen möglicherweise ergibt, weitgehend kompensieren. Jugendarbeit kann sich vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung nicht entspannt zurücklehnen. Aber die demografischen Kalamitäten könnten auch Transmissionsriemen und ein Impuls sein, uns noch besser zu positionieren und den Versuch zu unternehmen, von den weniger gewordenen Jugendlichen einen größeren Anteil zu erreichen, was in sich kein Widerspruch ist.

## **2.2. Finanzpolitische Konsequenzen**

- 1.) Die finanzpolitischen Probleme gehen vor allem auf allgemeine Kürzungen der kommunalen und der Landesmittel zurück. Ich denke, dass die Diskussion um weitere Kommunalisierung letztendlich zur Reduzierung der öffentlichen Finanzierung führen wird. Daran führt kein Weg vorbei.
- 2.) Es wird Veränderungen der in der Bundesrepublik seit jeher heterogenen Landesförderung geben. Die Länder, sofern sie nicht schon längst aus Teilfinanzierungen der Jugendarbeit ausgestiegen sind, werden sich noch weiter zurückziehen. Das reicht von prozentualen Kürzungen, wie in Hessen bereits vollzogen und in Bay-

ern anstehend, bis zur vollkommenen Streichung bislang hilfreicher Landesprogramme, die vor allem in den neuen Bundesländern existiert haben.

Ein Einfallstor für die Jugendarbeit könnte entstehen, wenn wir die bildungspolitische Dimension stärker betonen. Die Länder sehen sich ja für den Bildungsbereich explizit für zuständig. Wenn sich Jugendarbeit in seiner bildungspolitischen Profilierung wieder stärker positioniert, kann sie an die Länder mit der Forderung herantreten, sich wieder stärker an der Finanzierung der Jugendarbeit zu beteiligen. Es wäre im Grunde genommen die idealtypische Forderung, die natürlich nie realisiert werden kann, dass Landesfinanzierungen dauerhaft angelegt sind, auf der anderen Seite auch Modellhaftes fördern und zum Dritten insbesondere den Bereich dauerhaft und einigermaßen krisenfest fördern sollte, der die Bildungsdimension berücksichtigt. Dabei stünde die Notwendigkeit der Einbindung der Kommunen außer Frage: Schulsozialarbeit hat etwas mit Schule zu tun und auch mit Jugendhilfe, dafür müssen Programme aufgelegt werden, für die die Länder nicht nur über eine Modellphase Komplementärfinanzierungen bereitstellen. Das wäre ein konsequenter Schritt.

- 3.) Es wird zu einer Erhöhung der Finanzierungsanteile kommen, die aus unterschiedlichen Töpfen auf der Basis von Projektfinanzierungen akquiriert wurden sowie zu einer Erhöhung des zu finanzierenden Anteils der Eigenmittel beim Vorliegen freier Trägerschaft.

### 2.3. Strukturpolitische Konsequenzen

- 1.) Ich gehe davon aus, dass auf Grund der finanzpolitischen Kalamitäten ein Teil der bestehenden Angebote der Jugendarbeit völlig wegbricht und ein **Rückzug auf** als solche definierte „**Kernaufgaben**“ vorgenommen wird. Das ist in Teilen bereits Realität geworden. In den letzten drei bis vier Jahren habe ich große Projekte in Landkreisen und Städten in Sachsen-Anhalt durchgeführt, die eine besonders genaue Betrachtung der Projektlandschaft ermöglichen. In diesem Zeitraum ist in diesen Sozialräumen das quantitative Angebot um etwa 15 Prozent geschrumpft. Brandenburg hat das hinter sich, Sachsen ist gerade dabei, andere Bundesländer werden diesen harten Weg noch einschlagen.
- 2.) Wir haben zwei weitere Tendenzen: **Öffentliche Trägerschaften werden auf freie Trägerschaft übergeleitet** und als radikale Variante werden **neue Formen der Privatisierung** realisiert. In der bayerischen Stadt Lindau ist man diesen Weg schon gegangen. Man rechnete sich aus, dass man bei der Übertragung auf einen privatwirtschaftlich ausgerichteten Träger 150 000 Euro jährlich bei gleich bleibender Qualität von Jugendarbeit spart. Das Land Baden-Württemberg ist derzeit im Begriff, Aufgaben der Straffälligenhilfe an ein österreichisches Unternehmen zu übertragen.
- 3.) Kleine freie Träger werden durch „leistungsfähige Konzerne“ verdrängt, auch als Konsequenz der zunehmenden Patchwork-Finanzierung von Jugendhilfe.
- 4.) Die veränderten Finanzierungsbedingungen für das Personal werden mittelfristig auch zu **Dequalifizierungen** beitragen. Der Standard, dass Jugendarbeiterinnen

und Jugendarbeiter überwiegend Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind, wird immer weniger gehalten. In den neuen Bundesländern sind bis auf einen sämtliche Wohlfahrtsverbände längst aus dem BAT ausgestiegen und der Haustarif, der natürlich für viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter immer eine Nivellierung nach unten bedeutet, ist dort längst harte Realität. In Westdeutschland stehen die Verteidigungskämpfe auf Grund der verfassteren Strukturen und der besseren Positionierung von Verdi noch an.

#### 2.4. Rechtspolitische Konsequenzen

- 1.) Die aktuelle Diskussion um die Veränderungen der föderalen Strukturen hat Jugendhilfe eindeutig nicht zu einer herausgehobenen Position verholfen, sie ist in diesem Diskurs Spielmaterial.
- 2.) Bestimmte Teile des jetzigen Leistungsprofils des KJHG werden reduziert oder vollständig gestrichen. Das zeigen die gegenwärtig geführten Fachdebatten: Die Hilfe für junge Volljährige wird wohl nach 2008 abgeschafft; für die seelisch Behinderten ist es noch unklar, wie die Debatte ausgeht; möglicherweise wird auch der § 35 a als Leistungssegment herausgenommen. Insgesamt wird die Jugendhilfe wahrscheinlich eine neue Altersprofilierung vornehmen, das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass Leistungen nur noch bis zum 21. Lebensjahr erbracht werden, ist, wenn man die Diskussion aus verschiedenen Bereichen zusammenfasst, relativ hoch. Das hängt auch mit anderen Fragestellungen, wie zum Beispiel der Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters, zusammen.
- 3.) Ein mögliches Resultat neuer Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern könnte die Zuordnung von Teilen der Jugendhilfe zur Landesangelegenheit sein.

#### 2.5. Antworten

- 1.) Jugendarbeit hat Antworten zu geben versucht. Im Moment stehen, wenn man sich das Schrifttum der letzten Monate ansieht, im Vordergrund: **stärkere Subjektorientierung**, deutlich vorhandener Trend zur verstärkten **Sozialraumorientierung bis hin zur Sozialraumbudgetierung**. Zurzeit gibt es etwa 30 Standorte in Deutschland, in denen diese Sozialraumbudgets in unterschiedlichen Modellen und Gestaltungsformen umgesetzt werden. Dieser Trend wird sich zögerlich weiter fortsetzen.
- 2.) Ich verweise auf die lang anhaltende, manchmal fruchtbare, manchmal weniger hilfreiche Qualitätsdebatte in der Jugendarbeit und in der Jugendhilfe generell. Wer sich am Markt behaupten will, tut nicht nur gut daran, mit anderen Partnern zusammenzuarbeiten, sondern es ist durchaus legitim, **das Spartendenken innerhalb der Jugendhilfe stärker zu durchbrechen und neue Kombinationen zu kreieren**. Das reine Skelett, nur aus offener Jugendarbeit und aus sonst gar nichts bestehend, wird in Zukunft kein gutes Modell sein. Es gibt allerdings Ausnahmen. Es gibt sicher Konstellationen im dörflichen Raum, in einem Stadtteil, in einem Kiez, wo ein sehr guter Treffcharakter auch schon eine gute Qualität der

Jugendarbeit darstellen kann, aber im Verbund von Jugendarbeit wird dieses Segment allein nicht mehr ausreichen.

- 3.) Zumindest in Modell- und Pilotprojekten sind durchaus kreative und innovative Dimensionen erkennbar. So werden in Verantwortung des Diakonischen Werkes der EKD an vier Modellstandorten unter der Bezeichnung „Sozialräumliche Familien- und Jugendarbeit“ (SoFJA) neue Formen der Kooperation zwischen Streetwork und Familienhilfe erprobt, also zwischen zwei Arbeitsansätzen, die eigentlich völlig unterschiedlich sind und die sich auch selbst als sehr verschieden verstehen. Die Beteiligten müssen die in mühsamen Annäherungsprozessen neuen Arbeitsformen entwickeln, wobei sie zahlreiche Schwierigkeiten zu meistern haben. Datenschutzfragen spielen hier ebenso eine Rolle wie die unterschiedlichen Verständnisse sozialarbeiterischer Professionalität. Das sind spannende Prozesse, denen sich Jugendarbeit auch in anderen Kontexten nicht verschließen sollte. Sie muss ihrerseits solche neuen **Kooperationen mit anderen**, schon bestehenden oder eventuell neu entstehenden **Leistungssegmenten der Jugendhilfe** suchen, weil solche innovativen Verknüpfungen als integrierte Hilfen an den Schnittstellen unterschiedlicher Leistungsbereiche im Wettbewerb zwischen Anbietern der Jugendarbeit auch Qualitätsmerkmale darstellen.
- 4.) Der sich künftig zwischen Schulen, Schulformen und -orten verschärfende Wettbewerb wird in zunehmendem Maße auch für die Jugendhilfe und -arbeit Gültigkeit erlangen. Dies stellt eine logische Folge des Primates stärkerer Privatisierung dar. Dies müssen wir uns bei nüchterner Betrachtung der aktuellen und künftigen Entwicklungen eingestehen, unabhängig davon, wie man persönlich oder berufspolitisch auch immer dazu steht.

### 3. Zentrale Dimensionen

#### 3.1. Erweiterung des Begriffs „Partner“ der Jugendhilfe

GÖTZ HENTSCHKE

Die **Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern**, auch auf Zeit, wird vielfältiger werden. Neben der Schule werden (Sport-)Vereine, Verbände, Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres, Firmen und kommunale Unternehmen (Verkehrsverbände) oder auch beispielsweise Handelsunternehmen Partner der Jugendarbeit sein. Ich stelle mir unterschiedliche Unternehmen und Unternehmungen vor, die in öffentlichen Räumen sehr präsent sind und ein Interesse daran haben, für bestimmte Problemlagen, an denen Jugendliche beteiligt sind, nach Lösungen zu suchen. Es wird voraussichtlich zu einer Teilnahme an unterschiedlichen Kampagnen mit verschiedenen Partnern kommen. Ein Beispiel sind die Kampagnen des Deutschen Sportbundes in Richtung „Gesunde Ernährung“. Warum sollte Jugendarbeit dort nicht mit einsteigen? Die Verbände suchen nach Partnern und arbeiten auch mit Partnern. Dabei muss man sich die Frage stellen: Wie ist das, wenn beispielsweise Ratiopharm die Kampagne des Deutschen Sportbundes zur gesunden Ernährung mit finanziert? Sollte man davon lieber die Finger lassen oder bringt man sich dort mit ein? Genau diese Fragen müssen diskutiert werden. Wo verliert die Jugendarbeit ihren professionellen Kern und verkauft sich, um zu überleben? Und wo macht es sehr viel Sinn, genau dort mit einem Beitrag mit einzusteigen?

Ich glaube, dass viele dieser Partnerschaften auch von Ihnen initiiert und im Sinne von guter Netzwerkpflege gehalten werden müssen. „**Der Klügere fängt an**“, darauf wird es ankommen. Sie dürfen sich nicht zu schade sein, auf eventuelle Partner zuzugehen und sie zu überzeugen, dass Kooperation mit der Jugendarbeit Sinn macht und dass es an bestimmten Stellen gemeinsame Interessen gibt. Das heißt natürlich auch, dass die Zahl von Projekten und Experimenten zunehmen wird. Die Erwartung, dass solche Partnerschaften dann auf mehrere Jahre kontinuierlich laufen und so etwas wie eine Regelfinanzierung stattfindet, wird sich nicht erfüllen. Es wird häufiger Experimentalcharakter haben, einschließlich der Möglichkeit des Scheiterns.

### **3.2. Selbstbestimmung – Multiplikatoren – Ehrenamtlichkeit**

Meines Erachtens zeichnet sich ein deutlicher Wandel in der Rolle der Jugendarbeit ab. Jugendarbeit wird zum Unterstützer und Fachberater und zunehmend zum „Verflüssiger“. Jugendarbeit wird mit den Partnern versuchen, feste Denkstrukturen aufzuweichen und Ideen davon zu geben, was man anders machen könnte. Das gelingt bereits an vielen Stellen in Zusammenarbeit mit der Polizei. Die bisher normalen Strukturen müssten in viel mehr Bereichen verflüssigt werden.

Ich weiß, dass Vereine einen deutlichen Rückgang von Mitgliedern durchaus bemerken und versuchen, dem entgegen zu steuern. Sie sind aber unsicher, eine bestimmte und heute von der Jugendarbeit betreute Klientel in ihre Vereine aufzunehmen, weil diese einen Aufwand an Arbeit verursachen könnte, den die Vereine gar nicht beherrschen können. Für diesen Ansatz brauchen sie Unterstützung. Ich habe von einem Projekt in Frankfurt gehört, wo Jugendliche zu Beratern von Vereinen geschult worden sind. Sie sagen den Vereinen, was sie anders machen könnten, damit Jugendliche einen Beitritt in diesen Verein überhaupt in Erwägung ziehen. Es gab auch durchaus Fälle, wo ein Jugendlicher vor der Alternative stand, entweder bei der Vereinsberatung mitzumachen oder eine Gefängnisstrafe zu verbüßen. An solchen Stellen ist eine Kooperation wirklich zukunftsweisend.

Neben der direkten Arbeit mit den Betroffenen werden von den Professionellen in der Jugendarbeit ganz unterschiedliche Kompetenzen als Multiplikatoren verlangt, nämlich **Werben, Informieren, Qualifizieren und Beraten**. Die Zielgruppen können Hauptamtliche oder auch Ehrenamtliche sein. Wir haben in den verschiedensten Bereichen Ehrenamtliche, deren Know-how nicht reicht und ergänzt werden müsste, damit sie bestimmte Aufgaben wahrnehmen können. Ehrenamtliche wie Hauptamtliche müssen profiliert und qualifiziert werden.

### **3.3. Leitbildentwicklung und Selbstverständnis**

Es wird in der Jugendarbeit einen gemeinsamen Kern von Selbstverständnis geben, ein gemeinsames Verständnis davon, wozu Jugendarbeit da ist. Um diesen Kern herum werden sich wechselnde Leitbilder und wechselnde Visionen entwickeln, die aber auch parallel nebeneinander stehen und nebeneinander ihre Berechtigung haben werden.

Es wird Jugendarbeit geben, die sich mit den Ausgegrenzten zusammensetzt und mit ihnen überlegt, wie man in einer Umwelt ohne Arbeit überleben kann. Es wird andere

Formen für andere Gruppierungen geben, die viel stärker projektorientiert und für einen bestimmten Bildungsauftrag bearbeiten. Das eine ist nicht falsch und das andere ebenso wenig. Das wird in Zukunft viel öfter nebeneinander stehen müssen.

Über die Frage des professionellen Kerns muss immer wieder eine relativ intensive Auseinandersetzung geführt werden, damit man sich in seinem Abstand zu diesem Kern immer wieder verorten kann und feststellt, wo man aufhört, Jugendarbeit zu machen, wo man die Rolle als Anwalt für die Jugendlichen noch erfüllt und wo man tatsächlich in einem anderen Auftrag arbeitet.

Meines Erachtens treten in dieser Auseinandersetzung um das Selbstverständnis die **Anforderungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen an die Jugendarbeit** viel stärker hervor. Es gibt ein berechtigtes Interesse der Jugendlichen, einen Anwalt zu haben, aber es gibt noch andere gesellschaftliche Gruppen mit ihren spezifischen Anforderungen. Die Gesellschaft als solche hat sehr pauschal die Forderung an Jugendarbeit, eine „Befriedungsleistung“ zu erbringen. Mit den Ansprüchen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gilt es sich sehr genau auseinanderzusetzen. Dabei ist zu beachten, wie diese Ansprüche zum „erweiterten“ Kernverständnis der Jugendarbeit stehen.

### **3.4. Vom Ende der Einheitlichkeit von Jugendarbeit**

PROF. DR. TITUS SIMON

Einheitlichkeit von Jugendhilfe war im Grunde genommen, wenn wir uns das ganz genau und in den regionalen Unterschieden anschauen, ohnehin nie gegeben. Selbst bei den Begriffen „Jugendhaus“ oder „Jugendzentrum“ könnten wir sehr schnell viele verschiedene Ausformungen finden. Diese Differenzierung wird weiter gehen, bis hin zu Arbeitsformen, bei denen wir uns heute sicherlich fragen würden, ob das überhaupt noch Offene Jugendarbeit ist. Diese notwendige Modifikation sollten wir gelassen angehen und sollten auch den Kolleginnen und Kollegen, die allzu dogmatisch an unserer Tradition, die durchaus etwas Positives hat, festhalten wollen, mutig entgegenstehen und diese Modifikation und Diversifikation befördern.

Im Grunde genommen müsste Förderung von Jugendhilfe, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, echte Experimentierklauseln enthalten. Das heißt, es müsste eigentlich zusätzliche Töpfe geben, die neben den ausgehandelten fachlichen Standards vor Ort gezielt Innovatives und Experimentelles fördern. Da sehe ich eigentlich auch wieder die Landesebene als die richtige Ebene.

Ich plädiere dafür, den Wettbewerb um unterschiedliche Profile und Modelle aufzugreifen. Dazu müssen wir die Kolleginnen und Kollegen an der Basis stärker erreichen und müssen Transmissionsriemen strukturieren. Sie als Multiplikatoren und Leiterinnen und Leiter haben die Verantwortung, die Kollegen in einer Weise mit einzubeziehen, dass diese auch motiviert sind, sich auf Aus- und Aufbrüche einzulassen. Sie wissen selbst so gut wie ich, dass es viele gibt, die sich in diesem Punkt zurückziehen.

### 3.5. Chancen aus dem Wettbewerb der Schulen

Der Wettbewerb der Schulen wird zunehmen. Jugendarbeit bildet dabei einen Puffer. Jugendarbeit erreicht nicht alle Jugendlichen, während Schule fast alle Angehörigen einer Alterskohorte erreicht. Daher ist der demografische Wandel für die Schulen viel dramatischer als für die Jugendarbeit. Allein aus demografischen Gründen, aber auch auf Grund der Disparitäten der Entwicklungen von sozialen Räumen in der Bundesrepublik wird die Wettbewerbssituation zunehmen, noch etwas verlangsamt durch die bildungsbürokratische Struktur. Aber auch da haben wir schon Öffnungen. Nordrhein-Westfalen hat im Rahmen eines Modells circa 200 Schulen in eine relative Selbstständigkeit entlassen, die so weit reicht, dass sie sich ihr neues Personal und auch die Schulleitung selbst aussuchen dürfen. Es bleibt abzuwarten, wie das im Einzelnen umgesetzt wird. Das ist ein Paradigmenwechsel in der Schule, der früher undenkbar gewesen wäre und es in den meisten Bundesländern auch heute noch ist.

Die Öffnung der inneren Struktur wird träge und von Rückschlägen begleitet weiter vorankommen. Sie fördert den Wettbewerb. Mit Blick auf die Schule hat Jugendhilfe eigentlich Anlass, eine gelassene Position einzunehmen. Wir können auf unterschiedliche Weise reagieren und wir sollten uns auch in der Reduzierung auf die Rolle eines Dienstleisters, der an- oder abgefragt bzw. abgerufen wird, nicht gekränkt sein. Ein Arzt wird auch nur herangezogen, wenn ein Bedarf vorhanden ist. Diese Rolle ist für die Jugendarbeit dann nicht ehrenrührig, wenn sie nicht – wie so häufig – in ihrer nur begrenzt wirksamen „Feuerwehrfunktion“ abgerufen bzw. einbezogen wird.

Schulstandorte werden künftig eher mit dem höheren Maß an Qualität ihre Existenz dadurch sichern, dass sie auch über ihr eigentliches Einzugsgebiet Schüler und Schülerinnen rekrutieren.

Die Schule wird in sehr zögerlichem Prozess dazu übergehen, mit unterschiedlichen Kooperationspartnern und nicht nur mit der Jugendhilfe zusammenzuarbeiten, und zwar nicht nur punktuell in Projektwochen, sondern in zunehmendem Maße auch verbindlich und stetig.

Schulsozialarbeit wäre für alle Schulen schon ein notwendiger Standard. Die Frage von Finanzierung müssen wir auch unter dem Gesichtspunkt offensiver diskutieren, dass in jeder Schule ein sozialpädagogisches Angebotssegment als Mindeststandard vorhanden sein sollte. Ob es nun über veränderte Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern realisiert wird oder durch die Hinzunahme der Profession Sozialarbeit/Sozialpädagogik, sei erst einmal dahingestellt. Aber **die sozialpädagogische Kompetenz muss heute in die Schule**. Im schleichenden Prozess öffnet sich Schule dieser Sichtweise. Es gibt noch eine schwache Mehrheit, die das zumindest informell und im realen Handeln zurückweist. Immerhin geschieht dies nicht mehr offiziell, das ist schon ein Fortschritt. Das hat auch mit dem generativen Veränderungsprozess in der Schule zu tun. Von der Landesebene muss ein Finanzierungssegment mit eingehen.

### 3.6. Kompetenzvielfalt – Rollenvielfalt

#### **Wir müssen einen radikalen Paradigmenwechsel in der Ausbildung vornehmen.**

Meine These ist, wir rekrutieren zum Teil die falschen Studentinnen und Studenten durch falsche **Aufnahmekriterien**. Das heißt, wir kriegen fast ausschließlich nur noch Frauen mit den besseren Abiturnoten. Wenn man bei einem Numerus clausus bei 1,2 bis 1,8 ist, dann fallen die „bunten Vögel“, die unterschiedliche Talente, die vielleicht schon eine Berufsausbildung haben, die in ihrer frühen Jugend vielleicht sogar schon einmal ein bisschen kriminell gewesen sind, die aber gekonnte, vermittelbare und wichtige Bewältigungsstrategien entwickelt haben, als Studentinnen und Studenten komplett heraus.

Wir werden in Magdeburg in Kürze die vom neuen Hochschulgesetz vorgesehene Öffnungsklausel aktiv wahrnehmen. Wir werden künftig, spätestens im Jahr 2006, 40 Prozent der Studierenden anders als über die Note rekrutieren. Das ist natürlich mit einem höheren Arbeitsaufwand verbunden. Wir müssen ein juristisch einwandfreies Aufnahme- und Auswahlverfahren entwickeln. Ich denke an Auswahlverfahren, die einen höheren Zugang für Männer ermöglichen, auch unter dem Gesichtspunkt, dass geschlechtergemischte Teams in vielen Arbeitsfeldern fachlicher Standard sind.

#### **Die Kompetenzvielfalt ist Voraussetzung für zukunftsfähige Jugendarbeit.**

Wenn ich zum Beispiel Jungenarbeit und die Genderdiskussion wirklich ernst nehme, sind geschlechtergemischte Teams die richtige Antwort. Das muss natürlich nicht 50 zu 50 sein, das wird ohnehin nicht erreicht werden. In Magdeburg haben wir im Frühjahr dieses Jahres eine Gesamtevaluation der offenen Jugendarbeit abgeschlossen und haben mit 53/47 Prozentanteilen eine relative Ausgeglichenheit zwischen männlichen und weiblichen Fachkräften in den rund 30 Jugendclubs der Stadt feststellen können. Der Anteil von männlichen Leitern ist allerdings wieder etwas höher.

Die Kompetenzvielfalt hat nicht nur mit geschlechtergemischten Teams, sondern auch mit der Änderung von Ausbildungsinhalten zu tun. Wir sind nun alle zur Bachelorausbildung gezwungen, ob wir das wollen oder nicht. Wir müssen uns auf der anderen Seite die Chance nehmen, zum Bachelor sehr unterschiedliche Formen von Kontaktstudiengängen zu entwickeln, die auch neue Profile, die in verschiedensten Arbeitsfeldern sozialer Arbeit, aber auch in der Jugendhilfe gebraucht werden, schon in der Ausbildung stärken. Dazu können wir den Satz von *Sigmund Kripp* aufnehmen: „*In der Jugendarbeit brauchen wir nicht nur Sozialarbeiter, sondern wir brauchen auch Clowns.*“ Damit hat er Leute mit anderen Talenten gemeint, die nicht immer nur über eine sozialpädagogische Grundausbildung verfügen müssen. Der Grat ist an dieser Stelle sehr schmal zwischen dem Hereinnehmen anderer Professionen als Billiglösung und auf der anderen Seite der positiven Variante, unterschiedliche Talente und Fähigkeiten in einem bewussten Prozess einzubeziehen.

**Götz Hentschke:** Als Ergänzung möchte ich noch einige Punkte hinzufügen: **Der Jugendarbeiter wird eher professioneller Lebensberater und Coach.** Er muss beide Teile von „Fördern und Fordern“ parallel im Blick haben. Ich kann eine anwaltliche Funktion als Missionar oder als Diplomat wahrnehmen. Ich kann aber auch ein Stück

Führung gegenüber dem Jugendlichen übernehmen. Ich sehe dann beide Seiten und bin viel mehr Mittler als Anwalt.

**Die Jugendarbeit muss ein neues Angebotsprofil entwickeln.** Es ist bei dem Thema der Partnerschaften schon relativ deutlich geworden, was mit diesem neuen Angebot gemeint ist. Jugendarbeit endet nicht im Jugendhaus, sondern muss aufsuchend sein. Ich muss mich dort bewegen, wo die Jugendlichen sind. Damit ist nicht nur Streetwork gemeint. Ich muss mich in allen sozialen Lebensräumen bewegen, das kann Schule sein, Verein oder etwas anderes.

**Prof. Dr. Titus Simon:** Wir müssen uns schon sehr selbstkritisch als Berufsgruppe dazu bekennen, dass wir mit der quantitativen und der qualitativen Ausweitung unserer Tätigkeit vorhandene Freiräume von unterschiedlichen Zielgruppen – keineswegs nur von Jugendlichen – reglementiert haben. Wir haben unseren ordnungspolitischen Beitrag durchaus geleistet, selbst durch besonders niedrighschwellige Formen, etwa der aufsuchenden Sozialarbeit, indem wir als professionell Handelnde und auf der Basis von Konzeptionen als handelnde, erwachsene Akteure in Sozialräume eintreten, die Jugendliche kreierte und besetzt haben. Sie befinden sich ohnehin immer mehr im Rückzug.

Herr Müller, Sie haben gestern von 50 Jahren Jugendarbeit gesprochen, die Sie in unterschiedlichen Rollen gesichtet und begleitet haben. Sie werden sich sicher daran erinnern, was mit den Sozialräumen geworden ist, die Sie selber als Kind, als Jugendlicher in unterschiedlicher Weise genutzt oder besetzt haben. Man könnte eine Soziotopgeschichte eines Gemeinwesens unter der Fragestellung entwickeln: Was ist aus früheren informellen und formellen Treffpunkten von Jugendlichen geworden? Das werde ich für meine kleine Heimatstadt übrigens tun, ausgehend von meinen subjektiven Erinnerungen als Kind bis hin zu späteren professionellen Betrachtungen. Man kann es auf den verkürzten Nenner bringen: Alle Bänke, an denen sich Jugendliche im Trockenen treffen konnten, wurden im Laufe der Zeit abgeschraubt. Alle Unterstände, wo sich Jugendliche zum Beispiel vor Schulhäusern zusammenrotten konnten, wurden baulich so verändert, dass das nicht mehr im Trockenen geschehen konnte.

Diese Verdrängung von Jugendlichen aus den öffentlichen Räumen hat massive Folgen. Nun mischen wir uns in die ohnehin enger gewordenen Räume auch noch professionell ein. Diese Ambivalenz muss hier einmal klar gemacht werden. Deshalb plädiere ich für das ernsthafte Bemühen darum, mit professionellen Strategien wieder mehr Freiräume mit zu erschließen und da auch verstärkt anwaltschaftlich tätig zu sein. Das ist eine wichtige Rolle für die Jugendarbeit. Diese Rolle nehmen wir noch nicht kontinuierlich wahr. Das geschieht eher in einem theoretischen Diskurs. Meines Erachtens gibt es zu wenig Kolleginnen und Kollegen und Projekte, die nachhaltig in diesem Bereich tätig sind. Konzeptionell ist die Aufgabe „**Wiederaneignung von Räumen**“ sehr wichtig. Geht man von einer sozialraum- oder sogar sozialökologisch geprägten Perspektive aus, muss für die Soziale Arbeit ein hohes Maß an Defiziten konstatiert werden. Ich denke, dass wir dieses, obwohl es sehr unbequem ist, konzeptionell und alltagspraktisch sehr viel stärker berücksichtigen müssen. Das wäre ein wichtiger Schritt zur Umsetzung des Begriffs vom anwaltschaftlichen Handeln in der Jugendarbeit.

## Diskussion im Plenum

**Markus Schnapka:** Vielen Dank Ihnen beiden. Ich möchte noch ein zusätzliches Moment aufgreifen, das ein wichtiger Impulsfaktor für die Zukunft der Jugendarbeit sein kann. Es geht um die Rückwirkungen, die aus dem Wegfall der Wehrpflicht und damit auch des Zivildienstes resultieren.

Aufgrund der internationalen Verknüpfungen und Verflechtungen wird sich die Bundesrepublik auf Sicht die allgemeine Wehrpflicht kaum noch leisten können. Damit werden auch die Zivildienstleistenden aus Krankenhäusern, Museen, aus der häuslichen Pflege, aus dem Bereich des Sozialen oder auch des Sports verschwinden. An diese Stelle wird das ehrenamtliche Engagement bzw. das Freiwilligenjahr oder sogar ein soziales Pflichtjahr treten.

Zu diesem Thema gibt es derzeit eine agile politische Debatte, in der auch Entwürfe entstehen, wie in dieses Jahr Elemente der sozialen Bildung eingebaut werden können. Daran wirken die Träger der Jugendarbeit nicht mit, obwohl die Jugendarbeit mit ihrem Trägerspektrum doch ein ideales Feld für diese Aufgabenwahrnehmung wäre, oder?

**Prof. Dr. Franz Josef Krafeld:** Ich habe zwei ergänzende Stichworte dazu.

1. Ich finde es wichtig, nicht nur das Soziale Jahr und ähnliches im Blick zu behalten, sondern außerdem die so genannten 1-Euro-Jobs im Zusammenhang mit Hartz IV, weil dort gerade auf junge Menschen massenhaft der direkte und indirekte Zwang zu Arbeitsgelegenheiten unterhalb des Sektors von Erwerbstätigkeit zukommen wird. Jugendhilfe muss sich an dieser Stelle unbedingt einmischen.

2. Ich halte es für die entscheidende Frage, ob es mit Einmischung von Jugendhilfe gelingt, einen Zusammenhang zwischen Begleitung und Förderung von Lebensentfaltung auf der einen Seite und gesellschaftlichem Engagement auf der anderen Seite innerhalb solcher Strukturen herzustellen, oder ob nicht die Frage, was das den Jugendlichen bringt, praktisch unter den Tisch fallen wird oder für Sonntagsreden aufgespart wird.

**Gudrun Kreft:** Zum Thema Freiwilligendienste möchte ich zum einen bemerken, dass es von Seiten der Jugendverbände schon lange Zeit Positionen und die Forderungen gibt, das Freiwillige Jahr auszubauen und die Möglichkeiten und Plätze zu schaffen. Von Seiten der Bundesregierung ist auf diese Forderungen nie eingegangen worden und ich bin sehr im Zweifel, dass das in Zukunft passieren wird.

Das Freiwillige Jahr im Bereich der kulturellen Arbeit und der sportlichen Arbeit ist vor einigen Jahren eingeführt worden. Die vorhandenen Einsatzstellen, reichen aber im Vergleich zu dem, was möglich sein müsste, absolut nicht aus.

Bisher waren für die Jugendarbeit Zivildienststellen wesentlich günstiger, sprich: billiger, als das Freiwillige Soziale Jahr. Schon beim Zivildienst gab es nicht genügend finanziell abgesicherte Stellen, erst recht nicht beim Freiwilligen Sozialen Jahr. Dass sich dort eine gewisse Veränderung abzeichnet, sobald wirklich die Wehrpflicht und der

Zivildienst abgeschafft werden, das glaube ich schon. Aber das als ganz großen Umbruch zu betrachten, der dann kommen wird, das wage ich sehr zu bezweifeln.

Wir haben bereits beim Neunten Jugendbericht für die neuen Bundesländer die Überlegung diskutiert, ein ganz großes Programm „Jugend hilft Jugend“ und Ähnliches durchzuführen. Das ist alles an den Finanzen gescheitert. Die Bosch-Stiftung hat vor einigen Jahren mal überlegt, wie man den ganzen Bereich Freiwilligendienste ganz breit ausbauen kann. Auch dabei waren immer die (möglichen) Kosten der Hemmschuh, der eine weitere Umsetzung verhindert hat.

Ich glaube, dass wir diesen Bereich, wenn überhaupt, nur in kleinen Schritten ausbauen können, wenn Bund und Länder in die Finanzierung einsteigen. Wenn das nicht passiert, bleibt es an den Kommunen hängen, aber dann wird ein Ausbau nicht in der intensiven und beachtlichen Form stattfinden. Das ist meines Erachtens keine so große Perspektive, aber sicherlich eine kleine, an der man dranbleiben muss.

**Markus Schnapka:** Das sehe ich anders, weil beim Wegfall der Wehrpflicht zigtausend Billigstarbeitskräfte dem Sozial- und Gesundheitssystem verloren gehen. Bei der auseinanderklaffenden Kostenschere wird dieser Verlust kompensiert werden müssen. Wenn sich der daraus resultierende Kostendruck weiter entfaltet, wird die Frage nach Pflicht- oder Freiwilligenjahr noch einmal aufgeworfen und mit großem Druck diskutiert. Wehr- und Zivildienst haben zudem derzeit eine verzögernde und damit ausgleichende Wirkung auf den Arbeitsmarkt. Auch diese Funktion wird sicher bei der Neuschaffung des Sozialen Jahres in die Überlegungen einbezogen. Die Frage ist, ob die Jugendhilfe und insbesondere ihre Disziplin „Jugendarbeit“ bei der Gestaltung dieses für junge Menschen wichtigen neuen Konstruktes rechtzeitig mitwirkt oder nicht.

**Prof. Dr. C. W. Müller:** Bei diesem Stichwort bitte ich die Frage, welche Formen der Gratifizierung von freiwilliger Mitarbeit an dem Projekt der Verbesserung unserer Gesellschaft für junge Leute uns einfallen, in die Zukunftsszenarien mit hinein zu nehmen. Ich sage bewusst Gratifizierung, es wird nicht um Geld gehen, auch nicht um Steuererleichterungen. Um die Jahrhundertwende des letzten Jahrhunderts gab es eine wunderbare Form der Gratifikation der ehrenamtlichen Mitarbeit des deutschen Bürgertums. Die Männer bekamen einen Orden und die Frauen wurden von der Kaiserin zum Wohlfahrtsball auf das Schloss eingeladen und bei Hofe vorgestellt. Das kostete wenig Geld, aber es war ungeheuer wirksam. Nun haben wir den Hof nicht mehr und auch Orden sind nicht mehr so öffentlich wertgeschätzt, aber ich denke, wir müssen uns gerade für junge Leute Formen der Gratifizierung ihres Engagements einfallen lassen, die für diese jungen Leute so etwas wie Kultwert haben. Ich weiß nicht, was das sein könnte. Aber ich denke, das Thema müssten wir aufnehmen.

# Thesen zur zukunftsgerechten Entwicklung der Jugendarbeit in auf- und absteigenden Regionen

## Ergebnisse aus drei Arbeitsgruppen

- 1) Jugendarbeit unterstützt/beteiligt Jugendliche. Zugänge und Anlässe für Jugendarbeit müssen von den vorgefundenen Lebenslagen der Jugendlichen ausgehen und die Jugendarbeit muss Instrumente entwickeln, um Lebenslagen wahrnehmen zu können.
- 2) Jugendarbeit muss sich eher dem aufsuchenden Anteil (Gehstruktur) widmen.
- 3) Jugendarbeit wird in zehn Jahren unterschiedlich, aber deutlicher mit Schulen zusammenarbeiten. Dazu braucht man tragfähige Standards für Schulamt und Jugendamt.
- 4) Jugendarbeit benötigt tragfähige Personalentwicklungs-Konzepte.
- 5) Jugendarbeit muss die finanziellen Ressourcen sichern (Grundversorgung als öffentliche Aufgaben) und gleichzeitig auf Unternehmen als Sponsoren zugehen.
- 6) Sozialräumliche Netzwerkarbeit: Jugendarbeit braucht Planung und Abstimmung.
- 7) Eine stärkere Profilierung von Jugendarbeit ist notwendig: konzeptionell und qualitativ inhaltsreiche Beschreibungen der Leistungen.
- 8) In Ballungsräumen muss sich Jugendarbeit der wachsenden Disparität von Lebenslagen stellen.
- 9) In Abwanderungsgebieten muss sich Jugendarbeit einem prozentual hohen Anteil von Jugendlichen mit Problemlagen widmen.
- 10) Jugendarbeit ist Standortfaktor und muss stärker akzeptiert werden.
- 11) Städte müssen sich als kinder- und jugendfreundlich definieren.
- 12) Balance und Spagat zwischen Bedürftigkeit und Bedürfnissen.
- 13) Keine Angst vor unterschiedlichen Professionen in der Jugendarbeit. Keine Angst vor unterschiedlicher Bezahlung. Achtung: „vorauselender Gehorsam“.
- 14) Freie Träger erzeugen Ehrenamtlichkeit, privatwirtschaftliche nicht.
- 15) Fördert der „Markt“ die Jugendarbeit oder macht er sie schmal und wertfrei?
- 16) Lebensweltliche Zugehörigkeiten fördern (absteigende Regionen).
- 17) Angebote mehr situationsspezifisch gestalten (absteigende Regionen).

- 18) Angebote projekthaft, mobil und flexibel ausrichten (absteigende Regionen).
- 19) Jugendarbeit wird zunehmend zum letzten sozialen Netz (absteigende Regionen).
- 20) Jugendarbeit hat zunehmend die Aufgabe, eine Brückenfunktion zwischen den Generationen wahrzunehmen (absteigende Regionen).
- 21) Jugendarbeit muss mit mehr Schizophrenien, das heißt mit paradoxen Bedingungen und Situationen leben (absteigende Regionen).
- 22) Verbindlichere und differenziertere Leistungen nach innen und außen sind notwendig (absteigende Regionen).
- 23) Mit reaktiven Angeboten auf die lokale Entwicklung im Gemeinwesen reagieren (absteigende Regionen).
- 24) Jugendarbeit hat stärker die Funktion als Berater und Aktivierer zu übernehmen (auf- und absteigende Regionen).
- 25) Jugendarbeit darf sich nicht in Mittelmäßigkeit und Beliebigkeit drängen lassen (absteigende Regionen).
- 26) Jugendarbeiter/-innen müssen mehr professionelles Selbstbewusstsein entwickeln (auf- und absteigende Regionen).
- 27) Jugendarbeit muss mehr auf biografische Verläufe von Jugendlichen nach der Erstintegration in den Beruf achten (auf- und absteigende Regionen).
- 28) Es wird zukünftig mehr Abwanderungen von Jugendlichen in aufsteigende Regionen geben (aufsteigende Regionen).
- 29) Es ist eine stärkere Unterstützung vorhandener Aktivitäten vor Ort nötig (absteigende Regionen).
- 30) Überall dort, wo es um Kooperationen geht, ist es notwendig, immer zunächst ein Entlastungsangebot zu machen (auf- und absteigende Regionen).
- 31) Jugendarbeit ist Teil Sozialer Arbeit!? Jugendhilfeplanung ist Teil Sozialer Planung.

# Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 1

MONIKA MANNHEIM-RUNKEL

*Diplom-Pädagogin, Organisationsberaterin, Neu Isenburg*

- 1) **Jugendarbeit unterstützt und begleitet Jugendliche und beteiligt sie.** Das steht für uns deutlich an erster Stelle. Die Frage, ob sie das als Anwalt von Jugendlichen oder als Mittler von Jugendlichen tut, wurde mehrfach diskutiert. Die Jugendarbeiter sind Experten für dieses Feld. Das bedeutet, Zugänge und Anlässe für Jugendarbeit müssen von den vorgefundenen Lebenslagen der Jugendlichen ausgehen und die Jugendarbeit muss Instrumente entwickeln, um Lebenslagen wahrnehmen zu können. Viele würden sagen, dass sie das jetzt schon tun, aber es muss noch deutlicher Kompetenzen in diesem Bereich geben.
- 2) **Jugendarbeit muss sich eher dem aufsuchenden Anteil widmen,** in der Gehstruktur ausgerichtet sein. Jugendarbeit darf nicht in einem Raum festsitzen, gleichwohl es auch das geben kann, aber in erster Linie sollte Jugendarbeit dorthin gehen, wo die entscheidenden Problemlagen oder Bildungsbedürfnisse sind.
- 3) **Jugendarbeit wird** in zehn Jahren unterschiedlich, aber **viel deutlicher mit Schulen zusammenarbeiten.** Es braucht in dieser Verbindung zwischen Schulamt und Jugendamt **tragfähige Standards.**
- 4) **Jugendarbeit benötigt tragfähige Personalentwicklungskonzepte.** Wenn die Kompetenzen und Qualifikationen sehr entscheidend für dieses Feld sind, das sich zunehmend flexibel ausrichten muss, wenn Innovation und klare Profilierung gefordert sind, dann braucht man auch klare Personalentwicklungskonzepte in diesem Bereich, um Neues aufnehmen zu können und noch deutlicher als Experten für Jugendliche da zu sein.
- 5) **Jugendarbeit muss die finanziellen Ressourcen sichern.** Dafür muss man einen Teil seiner Energie verwenden. Man könnte es als Beschäftigung mit sich selbst bezeichnen, aber es ist aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Aspekt. Es muss eine Grundversorgung in der Jugendarbeit als öffentliche Aufgabe bleiben. Ergänzend können natürlich auch **andere Sponsoren**, wie Unternehmen, gefunden werden. Das ist kein Tabu, wenn es im Sinne der Jugendlichen eingesetzt wird. Diese Art der Finanzierung wird sich erweitern und auch verändern. Aber es muss klar sein, in diesem Feld muss eine öffentliche Grundversorgung gesichert sein.
- 6) **Sozialräumliche Netzwerkarbeit** ist nicht im Sinne eines losen Netzes und mehrerer Arbeitsgruppen, die miteinander diskutieren, sondern als eine ganz **deutliche Abstimmung und Planung im sozialen Raum** gemeint. Das kann bis hin zu Sozialraumbudgets gehen. Das gibt es ja teilweise schon und das wird sich innerhalb der nächsten zehn Jahre weiter ausbreiten, im Sinne der Versorgung in einem sozialen Raum.
- 7) **Insgesamt muss sich das Feld noch deutlicher profilieren,** das bedeutet eine **konzeptionelle Ausdifferenzierung**, eine konzeptionelle und qualitativ inhaltsrei-

che Beschreibung der Leistungen der Jugendarbeit, um dies als Profil nach außen herantragen zu können, ob an Schule oder an andere Kooperationspartner. Fragen von Geschlechterorientierung, interkulturelle Orientierung, alles, was wir jetzt schon als Standard entwickeln, muss noch viel deutlicher benannt werden.

- 8) **In Ballungsräumen muss sich Jugendarbeit der wachsenden Disparität von Lebenslagen stellen.** Wir haben es dort mit allen zu tun: mit Jugendlichen, die viele Chancen haben und viel mehr Zugänge zu Ressourcen, zu Bildung, zu Arbeitsplätzen, gleichzeitig mit denen, die verdrängt werden und am Rande leben. In den Ballungsräumen braucht man also ein sehr differenziertes Konzept.
- 9) **In Abwanderungsregionen** wird deutlich, dass sich Jugendarbeit einem **prozentual hohen Anteil von Jugendlichen mit Problemlagen** stellen muss. Diese bleiben meist eher zurück, während die anderen Jugendlichen in die Wachstumsregionen ziehen. Jugendarbeit ist dort also eher Arbeit mit Benachteiligten.

## Diskussion

**Gudrun Krefz:** Warum wird auf der einen Seite von den Notwendigkeiten gesprochen: „die Jugendarbeit braucht“, auf der anderen Seite davon, dass Jugendarbeit die finanziellen Ressourcen sichern muss? Niemand würde erwarten, dass die Kindergärten ihre finanziellen Ressourcen allein sichern müssen. Wie war an dieser Stelle die Zuweisung zur Jugendarbeit gemeint?

**Monika Mannheim-Runkel:** Die Finanzierungsgrundlagen der Jugendarbeit sind gefährdeter als die der Kindergärten. Das bedeutet, dass Jugendarbeit dafür einstehen muss, dass zumindest die öffentliche Grundversorgung gesichert bleibt. Daher ist ein „muss“ an dieser Stelle wohl richtig.

**Markus Schnapka:** Die Jugendarbeit ist ja als Soll-Verpflichtung im KJHG formuliert und daraus kann man keinen individuellen Rechtsanspruch ableiten.

**Sieghard Kelle:** Das wäre auch meine Frage. Was heißt Grundversorgung? Sollen wir das, was wir haben, sichern oder auch die 10 Prozent Ausbau pro Jahr?

**Gerd Becker:** Ich hatte diesen Punkt in die Diskussion der Arbeitsgruppe gebracht. Durch Begegnungen mit Jugendarbeitern aus anderen europäischen Ländern habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Kollegen dort jemanden einstellen müssen, der sich fast ausschließlich mit Found Rising beschäftigt. Sie wissen oft am Anfang des Jahres noch nicht, welche Stellen gesichert sind. Das verursacht eine sehr starke Verunsicherung. Es gibt Stellen, die nur über Sponsoring finanziert werden. Dort werden Unternehmen angesprochen und Partnerschaften mit Unternehmen eingegangen.

Ich sehe das auch auf uns zukommen. Das wird zunehmend auch bei uns praktiziert werden. Ich bin da sehr ambivalent. Es ist natürlich schön, wenn Jugendarbeit von Unternehmen mitfinanziert wird. Ich fürchte nur, dass dadurch die öffentliche Finanzierung gesenkt wird, in dem Bestreben, stets die Unternehmen anzusprechen, weil es bei dem

einen oder anderen Projekt funktioniert hat. Darum plädieren wir dafür, dass es zumindest eine Grundversorgung gibt, ohne die genannte Art des Sponsorings völlig zu negieren. Es spricht nichts dagegen, solche Partnerschaften zusätzlich einzugehen. Es gibt auch in Deutschland Projekte, die mit Stiftungen zusammenarbeiten. Es geht dabei nicht darum, dass Unternehmen einmal sehr großzügig etwas geben, sondern es gibt durchaus kontinuierlich arbeitende Partnerschaften, bei denen sowohl die Jugendarbeit als auch das Unternehmen profitiert. Das war der Background, aus dem diese These entstanden ist.

**Markus Schnapka:** Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der man immer mehr Einsatz vom Staat fordern kann. Reicht daher nach Ihrer Meinung die Verpflichtung, wie sie im KJHG steht, für die Jugendarbeit, wie sie sich jetzt aufstellt, aus?

**Gerd Becker:** Der Umfang der Jugendarbeit ist ja durch die Formulierung „Es sollen...“ völlig unklar. Ich hatte neulich ein Gespräch mit einem Kollegen aus Hannover, die geben exakt 50 Prozent dessen aus, was wir in Frankfurt für Jugendarbeit ausgeben. Die Größe der Städte ist vergleichbar. Und Stuttgart gibt vielleicht mehr aus als Frankfurt. Das ist bundesweit jetzt schon sehr unterschiedlich. Es gibt keinen einklagbaren Anspruch. Ich hörte von verschiedenen Städten, dass ganze Jugendeinrichtungen geschlossen werden und wer weiß, ob sich diese Tendenz nicht woanders noch fortsetzt. Darum finde ich, dass wir nicht vorschnell bereit sein sollten, große Anteile unserer Arbeit über Sponsoring und Spenden selbst zu sichern.

**Petra Hörner:** Der Hinweis darauf, dass die Investition in die Kindertagesbetreuung außer Frage steht, ist letztlich auch ein wichtiger Hinweis für die Jugendarbeit. Erst als der – auch wirtschaftliche – Nutzen dieser Kindertagesbetreuung für die Gesellschaft deutlich wurde, wurde dort investiert. Wenn der gesellschaftliche und wirtschaftliche Nutzen der Jugendarbeit deutlich wird, wird sich auch das Gesetz ändern. Aus meiner Sicht fehlt es da noch. Den Ruf der Gesellschaft nach mehr Kindertagesbetreuung gibt es schon, aber den Ruf nach mehr Jugendarbeit noch nicht.

**Markus Schnapka:** Die Jugendarbeit bzw. die Jugendarbeiter sind also ihres gesetzlichen Glückes Schmied? Wenn wir also genügend Öffentlichkeitsarbeit machen und dadurch etwas mehr Druck in der Öffentlichkeit entsteht, dann wird auch ein Rechtsanspruch angeordnet?

**Petra Hörner:** Nein, ich glaube nicht, dass das eine Frage der Öffentlichkeitsarbeit ist, sondern eine Frage des gesellschaftlichen Drucks, der entsteht. Aber wie erzeuge ich diesen gesellschaftlichen Druck?

Bei der Kindertagesbetreuung ist vieles einfach entstanden, bis dahin, dass das finanziell nachgerechnet worden ist, was das in Euro an Nutzen bringt. Das wird mehr oder weniger akzeptiert. Ein Teil davon ist einfach nötig, um den gesellschaftlichen Druck zu erzeugen.

**Prof. Dr. Franz Josef Krafeld:** Der wirtschaftliche Nutzen der Kindertagesbetreuung ist unmittelbar: Am nächsten ersten kann der betreuende Elternteil eine Arbeit beginnen. Der wirtschaftliche Effekt von Jugendarbeit ist dagegen nur langfristig greifbar.

## Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 2

GUDRUN KREFT

*Leiterin der Abteilung Jugendförderung, Ausbildung und Beschäftigung,  
Jugendamt Freiburg*

### 10) **Jugendarbeit ist Standortfaktor und muss deshalb stärker akzeptiert werden.**

Das ist für uns ein Ergebnis der Überlegungen in Bezug auf die auf- und absteigenden Regionen gewesen. Kinderbetreuung ist für Regionen, wo Familien sich ansiedeln oder wo Familien bleiben können, wenn genügend wirtschaftliche Möglichkeiten vorhanden sind, ein ganz klarer Standortfaktor. Jugendarbeit ist ein so genannter weicher Standortfaktor für Familien, die zunächst erst einmal darauf schauen, ob für Kinder gesorgt ist. Wenn sie aber eine Weile vor Ort leben, dann kommt die Jugendarbeit ins Blickfeld. Hier geht es um Städteplanung und Regionalplanung, auch um die Frage, was mit den Regionen passiert, die im Moment mit Abwanderung zu kämpfen haben.

Es kann keinesfalls so sein, dass das für die Jugendarbeit fortgeführt wird und gilt, was für einige Regionen wirtschaftlich gesehen bereits diskutiert wird, nämlich, dass es sich nicht mehr lohnt, dort etwas zu investieren, weil die wirtschaftliche Entwicklung sich dort nicht verbessern wird. In Bezug auf Jugendliche verbietet uns das KJHG im Paragraphen 1 zu denken, bei ihnen lohne sich keine Investition, aus denen werde sowieso ihr Leben lang nichts. Daher ist aus unserer Sicht Jugendarbeit ebenso Standortfaktor wie Kinderbetreuung.

### 11) **Städte müssen sich als kinder- und jugendfreundlich definieren.**

Dieser Punkt hat sich an das vorher Genannte stark angeschlossen. Die Diskussion um Kinderfreundlichkeit ist in erster Linie auf den Bereich der Kinderbetreuung, Kinderversorgung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausgerichtet gewesen. Eine Stadt muss sich aber auch darüber Gedanken machen, welche Infrastrukturen sie vorhalten muss, um als jugendfreundlich zu gelten. Kinderfreundlich ist nicht automatisch jugendfreundlich. Spielplätze, auch sehr gute, können in der Regel nur für Kinder bis in das Grundschulalter zur Verfügung gestellt werden, so wie sie konzipiert sind. Aber Jugendliche können sich darauf nicht aufhalten. Die Jugendfreundlichkeit für Städte zu definieren, ist eine zusätzliche Herausforderung und das ist bisher wohl noch nie passiert.

### 12) **Balance und Spagat zwischen Bedürftigkeit und Bedürfnissen:**

Unsere Überlegung berücksichtigen die verschiedenen Zielgruppen der Kinder- und Jugendarbeit und die Tatsache, dass Jugendarbeit einen Auftrag hat, der sich an alle Kinder und Jugendlichen richtet. Jugendarbeit löst nicht nur die Probleme derjenigen, die sozial benachteiligt sind, die Probleme beim Aufwachsen haben. Sie muss aber diesen Spagat und diese Balance zwischen Bedürftigkeit und Bedürfnissen immer wieder definieren und aushalten, das heißt, die Balance finden und den Spagat aushalten. Die Bedürftigkeit wird politisch intensiver definiert. Die Bedürfnisse werden je nach der Fähigkeit, sich zu artikulieren, mal lauter von Eltern und Jugendlichen, die sich politisch engagiert einbringen, genannt oder sehr leise oder gar nicht. Die

Bedürfnisse von Jugendlichen, die nicht gewohnt sind, sich zu artikulieren, sind aber sehr wohl vorhanden. Sie finden oft andere Präsentationsformen für ihre Bedürfnisse.

- 13) **Keine Angst vor unterschiedlichen Professionen in der Jugendarbeit. Keine Angst vor unterschiedlicher Bezahlung. Achtung: „vorausiegender Gehorsam“.** Zu dieser These ist unsere Arbeitsgruppe in der Diskussion nicht auf einen Punkt gekommen, wir möchten sie aber trotzdem anführen. Gerade die unterschiedliche Bezahlung ist in der Arbeitsgruppe lange und kontrovers diskutiert worden, vor allem mit dem Hinweis auf „vorausiehenden Gehorsam“. Neben pädagogischen Professionen sind eigentlich schon immer, wenn man genau hinschaut, vor allem Honorarkräfte mit völlig anderem professionellen Hintergrund in der Jugendarbeit tätig. Da gibt es Tauchkurse, Kletterkurse oder Drachenbau und ähnliches. Sie haben dort ihren Platz und erfüllen wichtige Aufgaben. Die Pädagogen müssen nicht alles können. Es ist notwendig, dass diese unterschiedlichen Professionen besser wahrgenommen werden und dass die Ängste, die bei den Profis der Jugendarbeit vielleicht immer noch zu spüren sind, abgebaut werden. Zu diesem Punkt gab es in der Diskussion einen relativen Konsens.

Über den Punkt „Keine Angst vor unterschiedlicher Bezahlung“ haben wir uns intensiver gestritten, ohne zu einem wirklichen Konsens zu kommen. In der ganzen Bandbreite zwischen hauptberuflichen Pädagoginnen und Pädagogen, nebenberuflichen und ehrenamtlichen Akteuren in der Jugendarbeit besteht ein sehr großer Spannungsbogen unterschiedlicher Bezahlung. Unterschiedliche und womöglich geringe Bezahlung besteht auch bei Mitarbeitern mit einer Ausbildung, die eine Honorarkraft in die Jugendarbeit für die Zeit des Honorarvertrages einbringt, weil es eben nicht der Hauptberuf ist. Damit könnten wir uns jedoch möglicherweise auf die schiefe Bahn begeben und Jugendarbeit auf Dauer zu Dumpingpreisen anbieten. Das wäre natürlich nicht im Sinne des eben genannten Standortfaktors.

- 14) **Freie Träger erzeugen ehrenamtliche Arbeit**, produzieren sie als Nebeneffekt weitgehend mit, **privatwirtschaftliche Anbieter nicht**. Das war unsere Positionierung zu der intensiven Überlegung, wie weit sich Jugendarbeit von den öffentlichen und freien Trägern, von den Organisationsformen – normalerweise als e.V. – weg, hin zu anderen Bereichen entwickelt. Wie stellen sich privatwirtschaftlich organisierte Träger auf? Wir hatten die Beispiele vor Augen, bei denen sich Kolleginnen und Kollegen selbstständig gemacht haben und eine eigene, privatwirtschaftliche Struktur gefunden haben, um Angebote der Jugendarbeit zu machen, meist im Bereich von Freizeit- und Feriengestaltung, Ferienreisen, es gibt jedoch immer neue Bereiche.
- 15) **Fördert der „Markt“ die Jugendarbeit oder macht er sie schmal und wertfrei?** Das haben wir nicht als These formuliert, sondern als Frage. Ist die marktformige Strukturierung von Jugendarbeit überhaupt denkbar? Gibt es tatsächlich einen Markt im Bereich Jugendarbeit? Wie würden Angebotsausschreibungen aussehen, wenn der öffentliche Träger Anbieter hat, die Zielbeschreibungen zwar umsetzen, aber bestimmte Qualitäten, die wir in der Jugendarbeit mit Wertorientierung, Persönlichkeitsförderung beschreiben, in der Ausschreibung gar nicht umfassen können?

Wir sind insgesamt zu dem Konsens gekommen, dass es eine weitere Ausdifferenzierung von Organisationsstrukturen geben wird, nicht mehr nur gemeinnützige Vereine und öffentliche Träger. Es gibt schon längst innerhalb einiger Kommunen ausgegliedert den Stadtbetrieb Jugend und Freizeit, es gibt bereits privatwirtschaftlich organisierte Anbieter. Wir kennen sie auch schon lange als große Anbieter der Jugendsozialarbeit. Das wird sich voraussichtlich weiter ausdifferenzieren.

## **Diskussion**

**Markus Schnapka:** In der Arbeitsgruppe wurde die Frage diskutiert, ob man nicht die Subsidiarität verändern muss. Die Rangfolge freie Träger vor öffentlichen Trägern wurde akzeptiert. Strittig ist jedoch, ob neben freien nun auch die gewerblichen Träger vor öffentlichen Trägern den Vorrang haben sollten.

Mit welchem Recht haben die großen Unternehmen, zum Beispiel Christliches Jugenddorf oder Internationaler Bund, den steuerlichen Gemeinnützigkeitsvorteil gegenüber anderen Unternehmen?

**Dr. Ingo Gottschalk:** Ergeben sich nicht auch da bei den freien Trägern neue Entwicklungen? In Magdeburg sind beispielsweise von Mitgliedern des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes aus unterschiedlichen Leistungssegmenten Einrichtungen in das Paritätische Integrative Netzwerk (PIN e.V.) gegründet worden. Vermutlich wollen alle ihren Gemeinnützigkeitsstatus behalten. Tendenziell wird es sicherlich auch weitere Ausgründungen oder Vereinsgründungen geben. Zukünftig wird es stärker um die Frage des Verlustes der Gemeinnützigkeit gehen bzw. um die Vorrangstellung freigemeinnütziger Träger und darum, ob privatrechtliche oder gewerbliche Anbieter sich unter wertebezogenen und qualitativen Aspekten das Leistungsportal der Jugendhilfe erschließen können.

**Markus Schnapka:** Das könnte die Subsidiarität doch auf den Kopf stellen, oder?

**Prof. Dr. Titus Simon:** Der Markt ist nicht dafür prädestiniert, mit roten Zahlen zu arbeiten. Wir können davon ausgehen, dass die Differenzierung der Trägerlandschaft deutlich zunehmen wird, dem wird irgendwann auch die Veränderung rechtlicher Konstrukte folgen. Das Problem wird aber sein, dass die privaten Träger nur in die Bereiche gehen, die wenigstens die „schwarze Null“ produzieren, unter kompletter Finanzierung aller Kosten. Die „roten Nullen“ werden nicht von privatwirtschaftlich Agierenden übernommen. Die liegen brach. Oder bleibt dann der „unattraktive Rest“ in öffentlicher Trägerschaft oder über öffentliche Träger voll finanziert in anderen Trägerschaften? Diese Fragestellung hängt jetzt noch unbeantwortet an dieser Diskussion.

**Markus Schnapka:** Ein Beispiel möchte ich anführen. Es gibt in Bonn-Buschdorf ein „Piratenland“. Das ist ein Unternehmen, das in einer alten Tennishalle arbeitet. Die haben pro Tag einen sehr hohen Umsatz und eine hohe Besucherzahl. Sie konzentrieren sich jetzt auf die Altersgruppe etwa von 8-12. Es gibt sehr schöne Spielgeräte und

Trampolins, viel Personal, das sich um die Kinder kümmert, darunter drei Sozialpädagogen, die das als Team leiten.

Für die 14-16-Jährigen kommt zweimal in der Woche in dieses Dorf ein alter, bemalter Bus. Darin gibt es Internet-Anschluss, ein altes Moped steht zum Üben zur Verfügung. Es finden sich meist drei oder vier Jugendliche ein, die das nutzen oder mit den Mitarbeitern reden, und der Bus fährt wieder weg.

Wenn die Stadt dem „Piratenland“ einen Auftrag gäbe und diesen finanzierte, dann fände diese Vergabe in dem gleichen Rahmen statt, in dem beispielsweise die Vergabe öffentlicher Bauaufträge stattfindet – mit Regressansprüchen und allem Drum und Dran. Der Auftrag könnte lauten „Schaffung einer guten Freizeit-Infrastruktur für 14-17-jährige Jugendliche mit besonderem Blick auf die Kinder in den so genannten roten Häusern mit Laubengangwohnungen. Beitragszahlungen von Kindern für Einzelleistungen sind nicht statthaft.“

Wenn das „Piratenland“ in Sachen „Offene Jugendarbeit“ diesen Auftrag erfüllt – mit welchem Recht würden dann karitative, kirchliche, gemeinnützige Vereine, die Träger der Jugendarbeit sind, steuerlich begünstigt? Darüber müssen wir nachdenken – auch unabhängig von laufenden steuergerichtlichen Verfahren.

## Vorstellung der Thesen aus der Arbeitsgruppe 3

PROF. DR. FRANZ JOSEF KRAFELD

*Hochschullehrer, Fachbereich Sozialwesen an der Hochschule Bremen,*

*ZEBB – Zentrum für soziale Beratung und Bildung*

- 16) **Lebensweltliche Zugehörigkeiten fördern.** Diese These haben wir den absteigenden Regionen zugeordnet, weil wir gegenwärtig vor allem im Zusammenhang mit den Hartz-Reformen eine Tendenz haben, lebensweltliche Zusammenhänge, wenn es um berufliche Integration geht, überhaupt nicht zu berücksichtigen. Das führt leicht dazu, dass Jugendliche zwischen allen Stühlen stehen, lebensweltliche Zusammenhänge, Zugehörigkeiten auseinander gerissen sind, aber sie auch nirgendwo anders Fuß gefasst haben.
- 17) **Angebote müssen mehr situationsspezifisch sein,** weniger nach einheitlichen Standards, sondern auf Situationen und Veränderungen von Situationen bezogen.
- 18) **Angebote werden dabei überwiegend projekthaft ausgerichtet, mobil und flexibel angelegt.**
- 19) **Gerade in absteigenden Regionen wird Jugendarbeit zunehmend zum letzten sozialen Netz für Jugendliche,** die drohen, immer weniger soziale Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe zu erleben. Das wird sich mit Hartz IV noch verstärken.
- 20) **Jugendarbeit hat gerade in absteigenden Regionen zunehmend die Aufgabe, Brückenfunktionen zwischen den Generationen wahrzunehmen** oder diese Brückenfunktionen zu fördern, und sei es zunächst auf der Ebene von Konfliktmediation, wo es Konflikte zwischen den Generationen gibt.
- 21) **Jugendarbeit muss mit mehr Schizophrenien leben,** das heißt mit eigentlich paradoxen Situationen, mit paradoxen Bedingungen und Ausgangsvoraussetzungen, die aber so schnell nicht zu ändern sind. Das gilt vor allem in absteigenden Regionen.
- 22) Es sind **verbindlichere und differenziertere Leistungen** nach innen (an die Adressaten von Jugendarbeit), aber auch nach außen hin notwendig.
- 23) Es soll stärker in einem positiven Sinn **re-aktive Angebote** geben, Angebote, die auf die lokale Entwicklung im Gemeinwesen und auf Veränderungsprozesse direkt reagieren.
- 24) **Jugendarbeit hat stärker die Funktion als Berater und Aktivierer zu übernehmen,** statt unbedingt alles selbst machen zu wollen. Mit jedem Raumangebot muss nicht jedes Mal ein Programmangebot verbunden werden. Diese These gilt als erste sowohl für absteigende als auch für aufsteigende Regionen.

- 25) Jugendarbeit darf sich **nicht in Mittelmäßigkeit und Beliebigkeit drängen lassen**, vor allem in absteigenden Regionen, durch das Prinzip „Hauptsache, die Jugendlichen sind von der Straße. Was ihr mit denen macht, ist egal.“.
- 26) **Mehr professionelles Selbstbewusstsein.** Jugendarbeit ist immer wieder in der Situation, dass von außen gesagt wird und innen häufig gedacht wird: Was Jugendarbeit macht, kann eigentlich jeder. Das ist keine Basis für Selbstbewusstsein und ein selbstbewusstes Auftreten nach außen. Wir müssen deutlicher machen, gerade in der Praxis, was unsere Kompetenzen sind. Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter sind zum Beispiel besondere Experten von Lebenslagen junger Menschen vor Ort. Sie wissen viel besser als der Polizist, der Lehrer, der Drogenberater oder der Mitarbeiter Sozialer Dienste oder gar der Richter, wie eigentlich die Lebenszusammenhänge der Jugendlichen sind, mit denen alle diese Stellen zu tun haben. Dieses Expertenwissen kann man selbstbewusst anbieten oder auch verkaufen.
- 27) **Mehr auf biografische Verläufe nach Erstintegration in den Beruf achten.** Wir haben weitgehend im Blick, dass Jugendliche immer mehr Schwierigkeiten mit der beruflichen Integration haben, und diese wird als Ziel gesetzt. Aber was danach passiert, gerade angesichts der vielen Warteschleifen, der vielen Maßnahmen auch im Vorfeld von tatsächlicher Integration, oder auch, was mit denen passiert, denen der erste Schritt gut gelingt, das gerät häufig aus dem Blickfeld. Dabei ist diese Problemgruppe teilweise inzwischen schon die viel Wichtigere: die, die nach der Erstintegration wieder herausfallen.
- 28) **Es wird mehr Abwanderungen in aufstrebende Regionen geben**, mit entsprechend unterschiedlichen Konsequenzen in beiden Regionen. Zusätzlich wurde hier als These mit eingebracht, dass wahrscheinlich zunehmend in die aufstrebenden Regionen auch diejenigen abwandern werden, die auch dort keine Chancen haben werden. Die aufstrebenden Regionen werden vermehrt auch mit dieser Gruppe zu tun haben, während sie bislang eher die besonders kompetenten, aktiven Jugendlichen anziehen.
- 29) **Es ist eine stärkere Unterstützung vorhandener Aktivitäten vor Ort nötig**, seien es ehrenamtliche Aktivitäten einzelner engagierter Bürgerinnen und Bürger oder von Vereinen. Statt sich Kompetenzstreitigkeiten zu liefern, wer nun ein Angebot macht – Feuerwehr, Jugendarbeit oder andere –, müssen gerade in absteigenden Regionen die Aktivitäten gebündelt und unterstützt werden.
- 30) **Überall dort, wo es um Kooperationen geht, ist es notwendig, immer zunächst ein Entlastungsangebot zu machen.** Wenn man bei einem Kooperationsangebot nicht gleichzeitig anbietet, den Kooperationspartner irgendwie zu entlasten, ist die Bereitschaft zu einer Kooperation meist nicht gegeben. In fast allen Arbeitsbereichen arbeiten gegenwärtig Leute, die oft nicht ohne Grund darüber klagen, dass sie ohnehin schon überlastet sind und die guten Ansprüche an Kooperation meist mangels Zeit und Energie nicht auch noch zu realisieren sind. Gerade mit dem Blick auf Schule sollte darauf geschaut werden, wo gleichzeitig auch Entlastung im Rahmen von Kooperation angeboten werden könnte.

- 31) **Jugendarbeit ist Teil Sozialer Arbeit!? Jugendhilfeplanung ist Teil Sozialer Planung.** Zu dieser These gab es teils sehr strittige, kontroverse Positionen in der Arbeitsgruppe. Die Jugendarbeit hat sich nicht von anderen Teilen Sozialer Arbeit abzugrenzen, zum Beispiel von Jugendsozialarbeit, sondern hat sich als Teil umfassender Sozialer Arbeit zu verstehen. Dementsprechend hat sich Jugendhilfeplanung als Teil sozialer Planung zu verstehen und nicht als isolierter Sektor neben all dem, was sonst an Sozialpolitik in der Kommune passiert oder auch nicht passiert.

**Markus Schnapka:** Unser Workshop findet nun sein Ende. Wir haben viele spannende und sensible Themen angesprochen und einiges nicht zu Ende diskutiert. Besonders engagiert entwickelte sich diese Debatte unter der Überschrift „Markt und Jugendhilfe“. Eine hieran anknüpfende Runde zu diesem Themenkreis könnte sich lohnen; vor allem die Frage „Welche Zukunft haben Subsidiarität und Gemeinnützigkeit?“ ist für die Jugendhilfe und das gesamte Sozialsystem Deutschlands relevant. Ein weiterer interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Zukunft der Ausbildung im Sozialbereich.

## **Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops**

**GERD BECKER**

*Fachleiter Jugendhilfe, Fachreferat Grundsatz im Jugend- und Sozialamt Frankfurt/Main*

**SABINE BEHN**

*Geschäftsführende Gesellschafterin, Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, Berlin*

**IRIS BOTHE**

*Stadtjugendpflegerin im Stadtjugendamt Wolfsburg*

**DR. BERNHARD CRASMÖLLER**

*Referatsleiter Kinder- und Jugendpolitik, Behörde für Soziales und Familie, Hamburg*

**WIEBKEN DÜX**

*Diplom-Pädagogin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund, Dortmund*

**PROF. DR. JOACHIM FAULDE**

*Dozent im Fachbereich Sozialwesen der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Vorsitzender der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen, Paderborn*

**DR. INGO GOTTSCHALK**

*Jugendhilfeplaner, Leiter der Stabstelle Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung, Stadtjugendamt Magdeburg*

**GÖTZ HENTSCHKE**

*Organisationsberater, Teammitglied der Contract Reifenhäuser & Karnath KG – Unternehmensberatung für Organisationsentwicklung, Projektmanagement und Personalentwicklung, Karlsruhe*

**PETRA DANIELA HÖRNER**

*Leiterin der Abteilung Förderung und Entgeltfinanzierung im Stadtjugendamt Stuttgart*

**GRIT KALINKA**

*Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V., Chemnitz*

**BERND KAMMERER**

*Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendarbeit, Stadtjugendamt Nürnberg*

**SIEGHARD KELLE**

*Geschäftsführer des Stuttgarter Jugendhaus e.V., Stuttgart*

**CAROLA KIRSCH**

*Leiterin des Stadtjugendamtes Wolfsburg*

**ROLF KOPPENHÖFER**

*Stadtjugendpfleger, Amt für Bildung und Kultur der Stadt Haldensleben*

**PROF. DR. FRANZ JOSEF KRAFFELD**

*Hochschullehrer, Fachbereich Sozialwesen an der Hochschule Bremen*

**GUDRUN KREFT**

*Leiterin der Abteilung Jugendförderung, Ausbildung und Beschäftigung, Jugendamt Freiburg; Vorsitzende des AGJ-Fachausschusses „Jugend, Bildung, Beruf“*

**KERSTIN LANDUA**

*Leiterin der Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe, Verein für Kommunalwissenschaften e.V., Berlin*

**MONIKA MANNHEIM-RUNKEL**

*Diplom-Pädagogin, Organisationsberaterin, Neu Isenburg*

**INES MORGENSTERN**

*Organisationsberaterin und Jugendhilfeplanerin, ORBIT e.V. Organisationsberatungs-institut Thüringen, Jena*

**PROF. DR. C. WOLFGANG MÜLLER**

*Professor für Erziehungswissenschaften im Institut für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin*

**PETER NEUFARTH**

*Geschäftsführer des Kinder- und Jugendheims Sunshinehouse gGmbH, Waltershausen*

**JENS POTHMANN**

*Wissenschaftlicher Angestellter, Fachbereich Erziehungswissenschaft und Soziologie, Universität Dortmund*

**RITA RABE**

*Dokumentarin, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin*

**MATTHIAS SAMMET**

*Geschäftsführer, Bund der Deutschen Landjugend, Berlin*

**ERICH SASS**

*Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund, Dortmund*

**MARKUS SCHNAPKA**

*Landesrat des Landesjugendamtes, Landschaftsverband Rheinland, Köln*

**KIRSTEN SCHWEDER**

*Referentin des Fachausschusses Jugend, Bildung, Beruf, Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ), Berlin*

**PROF. DR. TITUS SIMON**

*Professor für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung, Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, Hochschule Magdeburg-Stendal, Magdeburg*

**PROF. DR. UTE STRAUB**

*Professorin an der Fachhochschule Frankfurt/Main, Lehrgebiet Pädagogik, Sozialpädagogik*

**FRANK TILLMANN**

*Wissenschaftlicher Referent, Deutsches Jugendinstitut, Arbeitsstelle Halle*

**SUSANNE ULVOLDEN**

*Leiterin der Abteilung „Angebote zur Förderung junger Menschen“, Stadtjugendamt Magdeburg*

**GUNDA VOIGTS**

*Geschäftsführerin, Deutscher Bundesjugendring, Berlin*

**JOCHEN WEBER**

*Leiter des Fachbereichs Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Osnabrück*



## Literaturhinweise

Birn, Werner (Hrsg.); Kammerer, Bernd (Hrsg.)

**Controlling in der Kinder- und Jugendarbeit. Handbuch - Instrumente.**

Nürnberg: emwe (2000); 255 S.; ISBN 3-932376-14-5

Blum, Andreas

**Jugendverbände in der offenen Ganztagschule. Ein durch Landesmittel gefördertes Projekt des Landesjugendringes Rheinland-Pfalz zur Begleitung von Kooperationen der Jugendverbände mit Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 9; S. 380-385

Böhm, Stefan

**Das ist Jugendarbeit. Teil 1 und Teil 2.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 52 (2004); Nr. 3; S. 121-128

und Nr. 4; S. 171-178

Bothe, Iris

**Offene Jugendarbeit in Wolfsburg. www.pro11inwob.de – Die Offensive. Ein Konzept zur nachhaltigen Entwicklung.**

In: Jugendhilfe, Neuwied: Luchterhand; 42 (2004); Nr. 3; S. 143-151

Brenner, Gerd

**Multi- und interkulturelle Jugendarbeit. Partizipation junger Migrantinnen und Migranten in der Integrationsgesellschaft.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 10; S. 415-422

Corsa, Mike

**Konsequente Subjektorientierung als Anforderung an eine zielgenaue Steuerung von Jugendverbänden – das Kooperationsprojekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“. Empirische Grundlagen für Realitätsbeschreibung erforderlich. Forschungsnotiz.**

In: Forum Jugendhilfe, Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (2004);

Nr. 1; S. 74-78

Corsa, Mike

**Jugendverbände und das Thema „Jugendarbeit und Schule“ - aufgezwungen, nebensächlich oder existenziell?**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 9; S. 369-379

Deinet, Ulrich

**Schule und Jugendarbeit - von der Kooperation zur freundlichen Übernahme?**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 7/8; S. 326-335

Deinet, Ulrich (Hrsg.); Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.)

**Jugendarbeit auf dem Lande. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung.**

Opladen: Leske + Budrich (2000); 256 S.; ISBN 3-8100-2715-4

**Empfehlungen für kommunale Qualitäts-/Wirksamkeitsdialoge. Ergebnisse der Erprobungsphase für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in NRW.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 4; S. 174-180

Faulde, Joachim

**Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? Verbandliche Jugendarbeit zwischen Tradition und Moderne.**

In: Neue Praxis, Neuwied: Luchterhand; 33 (2003); Nr. 5; S. 422- 446

Fischer, Birgit

**Jugendarbeit am Beginn des 21. Jahrhunderts. Herausforderungen und Perspektiven.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 12; S. 531-536

Hafeneger, Benno

**Jugend ohne Jugendarbeit? Das drohende Ende eines Lern- und Erfahrungsfeldes.**

In: Sozial Extra, Wiesbaden: VS-Verl. für Sozialwissenschaften; 28 (2004); Nr. 4

Hafeneger, Benno

**Kooperation Jugendverbände - Schule. Einige Anmerkungen zu Vor- und Nachteilen.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 7/8; S. 340-343

Hafeneger, Benno

**Unternehmen Jugendarbeit. Anmerkungen zur Profilbildung.**

In: Sozialmagazin, Weinheim: Juventa; 26 (2001); Nr. 5; S. 20-26

Hill, Burkhard

**Jugendarbeit in den ostdeutschen Kommunen nach der Wende.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 49 (2001); Nr. 1; S. 27-32

Liebig, Reinhard

**Strukturdaten zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde einer Jugendamtsbefragung in Nordrhein-Westfalen.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 52 (2004); Nr. 7/8; S. 315-323

Lindner, Werner

**Kinder- und Jugendarbeit in der „Wissensgesellschaft“. Zum Spannungsverhältnis von aktueller Bildungskonjunktur und (notwendiger) Bildungsreflexion.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 7/8; S. 319-326

Müller, C. Wolfgang

**„Versozialarbeiterung“ autonomer Jugendarbeit.**

In: Jugendhilfe, Neuwied: Luchterhand; 42 (2004); Nr. 2; S. 64-65

Nörber, Martin

**Nach „Freiwilligem Engagement“ jetzt „Ganztagsschule“. Anforderungen an eine zukunftsorientierte Kinder- und Jugendarbeit.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 9; S. 386-392

Nörber, Martin

**PISA und die Jugend(bildungs)arbeit.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 7/8; S. 306-312

Nörber, Martin

**Jung und engagiert. Neuere Daten zum ehrenamtlichen Engagement junger Menschen.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 49 (2001); Nr. 4; S. 165-174

Pothmann, Jens

**Jugendarbeit braucht Zahlen. Aktuelle Befunde zu den öffentlich geförderten Maßnahmen und Desiderate einer Weiterentwicklung der statistischen Erfassung.**

In: Forum Jugendhilfe, Bonn: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (2002); Nr. 4; S. 42-46

Pothmann, Jens; Thole, Werner

**Wachstum ins Ungewisse. Jugendarbeit im Spannungsfeld von öffentlicher Wahrnehmung und Empirie.**

In: Rauschenbach, Thomas; Schilling, Matthias, Kinder- und Jugendhilfereport. Bd. 1. Analysen, Befunde und Perspektiven., Münster: Votum (2001); S. 73-96; ISBN 3-933158-46-X

Rauschenbach, Thomas (Hrsg.); Düx, Wiebken (Hrsg.); Sass, Erich (Hrsg.)

**Kinder- und Jugendarbeit - Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen.**

Weinheim: Juventa (2003); 208 S.; ISBN 3-7799-0263-x

Rauschenbach, Thomas (Hrsg.); Düx, Wiebken (Hrsg.); Züchner, Ivo (Hrsg.)

**Jugendarbeit im Aufbruch. Selbstvergewisserungen, Impulse, Perspektiven.**

Münster: Votum (2002); 277 S.; ISBN 3-935984-30-8

Scherr, Albert

**Jugendarbeit in der Wissensgesellschaft.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 7/8; S. 313-318

Scherr, Albert

**Professionalisierung der Jugendarbeit. Anmerkungen zum Stand und zu den Perspektiven der Diskussion.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 49 (2001); Nr. 9; S. 389-392

Schumann, Michael; Appel, Michael; Stötzel, Angelika

**Qualitätskriterien und Indikatoren zum Arbeitsschwerpunkt „Offener Jugendbereich“.**

In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 49 (2001); Nr. 11; S. 481-492

**SchwerpunkttHEMA: Wege in die Zukunft. Visionen zur Kinder- und Jugendarbeit.**  
In: Jugendpolitik, Münster: Votum; 28 (2002); Nr. 2/3; S. 1-21

Spiegel, Hiltrud von  
**Qualität selbst bestimmen. Das Konzept „Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung und Selbstevaluation in der Kinder- und Jugendarbeit“.**  
In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 50 (2002); Nr. 6; S. 256-264

Sturzenhecker, Benedikt  
**Jugendarbeit ist außerschulische Bildung.**  
In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 51 (2003); Nr. 7/8; S. 300-307

Thole, Werner; Pothmann, Jens  
**Der Krisenmythos und seine empirische Wirklichkeit. Stand der Kinder- und Jugendarbeit zu Beginn ihres zweiten Jahrhunderts.**  
In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 49 (2001); Nr. 4; S. 153-164

Weber, Jochen  
**Zehn Jahre Jugendarbeit im Rahmen des SGB VIII - zehn Jahre einer verpassten Chance. Den verloren gegangenen Diskussionsfaden wiederfinden!**  
In: Sozial Extra, Leverkusen: Leske + Budrich; 26 (2002); Nr. 1; S. 12-15

Wendt, Peter-Ulrich (Hrsg.); Perik, Muzafer (Hrsg.); Schmidt, Wilhelm (Hrsg.);  
Neumann, Ulf (Hrsg.)  
**Managementkonzepte in der modernen Jugendarbeit. Theorie - Praxis - Perspektiven.**  
Marburg: Schüren (2000); 208 S.; ISBN 3-89472-255-X

**Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: Jugendarbeit erhalten und verbessern!**  
In: Deutsche Jugend, Weinheim: Juventa; 52 (2004); Nr. 5; S. 233-235

## **In der Reihe „Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe“ bisher erschienene Titel**

- 1. Eingliederung seelisch behinderter Kinder und Jugendlicher in die Jugendhilfe**  
Dokumentation der Fachtagung am 30./31.3.1995. Berlin 1995  
kostenlos im Internet verfügbar
- 2. Jugendhilfeplanung - ein wirksames Steuerungsinstrument der Jugendhilfe**  
Dokumentation der Fachtagung am 18./19.5.1995. Berlin 1995  
kostenlos im Internet verfügbar
- 3. Anforderungen der Jugendhilfe an neue Steuerungsmodelle**  
Dokumentation der Fachtagung am 28./29.8.1995. Berlin 1996  
kostenlos im Internet verfügbar
- 4. Aufgaben, Kompetenzen, Strukturen und Arbeitsweisen von Jugendhilfeausschüssen**  
Dokumentation der Fachtagung am 24./25.11.1995. Berlin 1996  
kostenlos im Internet verfügbar
- 5. Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen im Wandel: Neue Anforderungen an Jugendhilfe und Schule“**  
Dokumentation der Fachtagung am 26./27.1.1996. Berlin 1996  
kostenlos im Internet verfügbar
- 7. Jugendarbeitslosigkeit - was tun?! Jugendhilfe und Sozialamt, Arbeitsverwaltung und Wirtschaft als Partner bei der Sicherung beruflicher Perspektiven junger Menschen**  
Dokumentation der Fachtagung am 21./22.5.1996. Berlin 1997  
kostenlos im Internet verfügbar
- 8. Verwaltungsmodernisierung - Standpunkte und Entwicklungen in der Jugendhilfe**  
Dokumentation der Fachtagung am 25./26.11.1996. Berlin 1997  
kostenlos im Internet verfügbar
- 9. Eingliederung seelisch behinderter Kinder und Jugendlicher in die Jugendhilfe. Erfahrungen – Probleme – Entwicklungen**  
Dokumentation des Workshops am 2.-4.9.1996. Berlin 1997  
kostenlos im Internet verfügbar
- 10. Kinder-Leben in der Stadt**  
Dokumentation der Fachtagung am 22./23.1.1997. Berlin 1997  
kostenlos im Internet verfügbar

11. **Flexibilisierung und Steuerung im Bereich der Hilfen zur Erziehung**  
Dokumentation der Fachtagung am 18./19.10.1996. Berlin 1997  
kostenlos im Internet verfügbar
  
12. **Aufgaben und Möglichkeiten der Jugendhilfe bei der Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt gegen Kinder**  
Dokumentation der Fachtagung am 6.-7.6.1997. Berlin 1998  
kostenlos im Internet verfügbar
  
13. **Jugendhilfeausschuss und kommunale Jugendpolitik**  
Dokumentation der Fachtagung am 28.2./1.3.1997. Berlin 1998  
kostenlos im Internet verfügbar
  
14. **Die Reform des Kindschaftsrechts – Auswirkungen auf die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe**  
Dokumentation der Fachtagung am 12./13.12.1997. Berlin 1998  
kostenlos im Internet verfügbar
  
15. **Netzwerk Kriminalprävention – was kann Jugendhilfe leisten?**  
Dokumentation der Fachtagung am 19./20.9.1997. Berlin 1998  
kostenlos im Internet verfügbar
  
16. **Die Beratung im Kontext von Scheidungs-, Sorgerechts- und Umgangsrechtsverfahren: Anforderungen an Strukturen und Formen der Kooperation von Familiengericht, Jugendhilfe und Anwaltschaft**  
Dokumentation der Fachtagung am 24./25.9.1998. Berlin 1999  
kostenlos im Internet verfügbar
  
17. **... und schuld ist im Ernstfall das Jugendamt. Probleme und Risiken sozialpädagogischer Entscheidungen bei Kindeswohlgefährdung zwischen fachlicher Notwendigkeit und strafrechtlicher Ahndung**  
Dokumentation der Fachtagung am 16./17.11.1998  
Berlin 1999, 110 S., DINA4, ISBN 3-931418-21-9 Preis: 7,00 Euro
  
18. **Partnerschaftliche Kooperation oder marktwirtschaftlicher Wettbewerb? - Zur Zukunft des Zusammenwirkens von öffentlicher und freier Jugendhilfe**  
Dokumentation des 1. Berliner Diskurses zur Jugendhilfe 11./12.12.1998  
Berlin 1999 kostenlos im Internet verfügbar
  
19. **Hilfen von Anfang an. Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe**  
Dokumentation der Fachtagung am 23./24.4.1999  
Berlin 1999, 163 S., DINA4, ISBN 3-931418-22-7 Preis: 7,00 Euro
  
20. **Was tun mit den Schwierig(st)en?**  
Dokumentation der Fachtagung am 21./22.6.1999  
Berlin 1999, 205 S., DINA4, ISBN 3-931418-23-5 Preis: 7,00 Euro

- 21. Lokale Agenda 21 – Gestaltungsmöglichkeiten für Jugendhilfe und Schule – Herausforderung für die Kommunalpolitik?**  
 Dokumentation der Fachtagung am 1./2.10.1999.  
 Berlin 2000 kostenlos im Internet verfügbar
- 22. Braucht flexible Jugendpolitik ein neues Jugendamt?**  
 Dokumentation des 2. Berliner Diskurses zur Jugendhilfe 15.11.1999.  
 Berlin 2000 kostenlos im Internet verfügbar
- 23. Verantwortung, Aufgaben und Möglichkeiten der Jugendhilfe zur Sicherung der Chancen junger Menschen auf Ausbildung und Arbeit**  
 Dokumentation des Workshops am 29./30.11.1999  
 Berlin 2000 kostenlos im Internet verfügbar
- 24. Mitwirkung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen – Hindernisse, Probleme, Erfolge**  
 Dokumentation des Seminars des Deutschen Instituts für Urbanistik und des VfK am 20.-22.3.2000  
 Berlin 2000, 127 Seiten, DIN A4, ISBN 3-931418-28-6; Preis: 7,00 Euro
- 25. Die Reform des Kindschaftsrechts - eine Reform für Kinder?**  
 Dokumentation der Fachtagung am 12./13.5.2000,  
 Berlin 2001 kostenlos im Internet verfügbar
- 26. Rechtzeitiges Erkennen von Fehlentwicklungen im frühen Kindesalter und das angemessene Reagieren von Jugendhilfe und Medizin unter besonderer Berücksichtigung von Datenschutz und Schweigepflicht**  
 Dokumentation des Workshops am 30./31.3.2000,  
 Berlin 2001, 125 Seiten, DIN A4, ISBN 3-931418-27-8; Preis: 7,00 Euro
- 27. Sozialarbeit im sozialen Raum**  
 Dokumentation der Fachtagung am 21./22.9.2000,  
 Berlin 2001, 198 Seiten, DIN A4, ISBN 3-931418-30-8; Preis: 14,00 Euro
- 28. Kindertagesbetreuung - eine Investition, die sich lohnt!**  
 Dokumentation des 3. Berliner Diskurses zur Jugendhilfe am 20.11.2000  
 Berlin 2001 kostenlos im Internet verfügbar
- 29. Pädagogische Konzepte in der Jugendsozialarbeit mit rechten Jugendlichen**  
 Dokumentation des Workshops am 8./9.3.2001  
 Berlin 2001 kostenlos im Internet verfügbar
- 30. Qualitätsmanagement in der Jugendhilfe**  
 Dokumentation der Fachtagung am 30.11./1.12.2000  
 Berlin 2001, 191 Seiten, DIN A4, ISBN 3-931418-33-2; Preis: 14,00 Euro

- 31. Auf dem Weg zur solidarischen Stadt - Kooperation von Stadtentwicklung und Jugendhilfe**  
 Dokumentation der Fachtagung am 10./11.5.2001  
 Berlin 2001 kostenlos im Internet verfügbar
- 32. Mit Kindern und Jugendlichen verhandeln?! Partizipation im Jugendhilfekontext**  
 Dokumentation der Fachtagung am 20./21.9.2001  
 Berlin 2002, 202 S., DIN A4, ISBN 3-931418-35-9 Preis: 14,00 Euro
- 33. Das Verhältnis von Sozialen Diensten und Amtsvormundschaft/ Amtspflegschaft im Jugendamt**  
 Dokumentation der Fachtagung am 11./12.10.2001  
 Berlin 2002 kostenlos im Internet verfügbar
- 34. Die Verantwortung der Jugendhilfe zur Sicherung des Kindeswohls**  
 Dokumentation der Fachtagung am 29./30.11.2001  
 Berlin 2002, 204 S., DIN A4, ISBN 3-931418-37-5 Preis: 14,00 Euro
- 35. DAS ANDERE. Perspektiven der Jugendhilfe zum Umgang mit kultureller Vielfalt**  
 Dokumentation der Fachtagung am 6./7.6.2002  
 Berlin 2003, 157 S., DIN A2, ISBN 3-931418-38-3 Preis: 14,00 Euro
- 36. Erste Erfahrungen bei der Umsetzung der Regelungen nach §§ 78 a-g SGB VIII und die wirkungsorientierte Gestaltung von Qualitätsentwicklungs-, Leistungs- und Entgeltvereinbarungen**  
 Dokumentation der Workshops am 8./9.4.2002 und 17./18.6.2002  
 Berlin, 2003, 217 Seiten, ISBN 3-931418-39-1 Preis: 14,00 Euro
- 37. Vorbildliche Strategien kommunaler Suchtprävention**  
 Dokumentation der Fachtagung am 10./11.10.2002  
 Berlin 2003, 215 S., DIN A4, ISBN 3-931418-40-5 Preis: 14,00 Euro
- 38. Nicht nur gut aufgehoben. Kindertagesbetreuung als zukunftsorientierte Dienstleistung**  
 Dokumentation der Fachtagung am 17./18.10.2002  
 Berlin, 2003, 176 S. DIN A4, ISBN 3-931418-41-3 Preis: 14,00 Euro
- 39. Die Vereinbarungen nach §§ 78 a ff. SGB VIII (Achstes Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe).**  
 Bestandsaufnahme und Analyse der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen sowie der Rahmenverträge.  
 Studie zum Umsetzungsstand der gesetzlichen Neuregelungen der §§ 78 a ff. SGB VIII im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
 Berlin, 2003, 156 S. DIN A4, ISBN 3-931418-42-1 Preis: 14,00 Euro

- 40. Startchancen verbessern – Für ein neues Verständnis von Bildung in der Jugendhilfe**  
 Dokumentation des 5. Berliner Diskurses zur Jugendhilfe am 8.11.2002  
 Berlin, 2003, 118 S., DIN A4, ISBN 3-931418-43-X Preis: 14,00 Euro
- 41. Steuerungsmöglichkeiten der Jugendhilfe im Kontext der demographischen Entwicklung in Deutschland**  
 Dokumentation der Fachtagung am 28./29.11.2002  
 Berlin, 2003, 169 S., DIN A4, ISBN 3-931418-44-8 Preis: 14,00 Euro
- 42. Freiheitsentziehende Maßnahmen als Voraussetzung für pädagogische Einflussnahme: Indikationen, Settings, Verfahren**  
 Dokumentation des Workshops am 3./4.04.2003  
 Berlin, 2004, 96 S., DIN A4, ISBN 3-931418-45-6 Preis: 17,00 Euro
- 43/1. It Takes Two to Tango. Frühe Kindheit an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Entwicklungspsychologie**  
 Dokumentation der Fachtagung am 14.-16.05.2003  
 Berlin, 2004, ca. 270 S., DIN A4, ISBN 3-931418-47-2 Preis: 17,00 Euro
- 43/2. It Takes Two to Tango. Konzepte und Modelle zur Früherkennung von Entwicklungsgefährdungen bei Säuglingen und Kleinkindern**  
 Dokumentation des Pre-Conference-Workshops II zur Fachtagung „It Takes Two to Tango“ am 14.05.2003  
 Berlin, 2004, 117 S., DIN A4, ISBN 3-931418-46-4 Preis: 13,00 Euro
- 44. Wenn das Jugendamt wüsste, was das Jugendamt weiß... Das Jugendamt auf dem Weg zu einer lernenden Organisation**  
 Dokumentation der Fachtagung am 18.-19.09.2003  
 Berlin, 2004, 72 S., DIN A4, ISBN 3-931418-48-0 Preis: 13,00 Euro
- 45. Zusammenhänge und Wirkungen: Umsetzungsstand und Perspektiven der Regelungen nach §§ 78 a bis g SGB VIII**  
 Dokumentation der Fachtagung am 26.-27.06.2003  
 Berlin, 2004, 224 S., DIN A4, ISBN 3-931418-49-9 Preis: 17,00 Euro
- 46. (Mehr) Selbstverantwortung zulassen. Neue Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe**  
 Dokumentation der Fachtagung am 22.-23.04.2004  
 Berlin, 2004, 122 S. DIN A4, ISBN 3-931418-50-2 Preis: 17,00 Euro
- 47. Kindererziehung zwischen elterlicher und staatlicher Verantwortung**  
 Dokumentation des 6. Berliner Diskurses zur Jugendhilfe am 14.11.2003  
 Berlin, 2004, 88 S., DIN A4, ISBN 3-931418-51-0 Preis: 10,00 Euro

**Weitere Veröffentlichungen des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V.:**

**WS 1. Soziale Arbeit in der Schule (Schulsozialarbeit) – Konzeptionelle Grundbedingungen**

Abschlusspapier eines Workshops am 13./14.12.1996. Berlin 1997

kostenlos im Internet verfügbar

**WS 2. Die Verantwortung der Jugendhilfe für den Schutz der Kinder vor sexueller Gewalt: Was muss Jugendhilfe leisten, wie kann sie helfen?  
Mit wem soll sie wie kooperieren?**

Thesen und Leitlinien des Workshops am 15./16.6.1998. Berlin 1998

kostenlos im Internet verfügbar

**Literaturauswahl Jugendhilfe 2000:** Veröffentlichungen aus dem Jahr 2000.

Berlin 2001

kostenlos im Internet verfügbar

**Literaturauswahl Jugendhilfe 2001:** Veröffentlichungen aus dem Jahr 2001.

Berlin 2002

kostenlos im Internet verfügbar

**Literaturauswahl Jugendhilfe 2002:** Veröffentlichungen aus dem Jahr 2002

Berlin 2003

kostenlos im Internet verfügbar

**Literaturauswahl Jugendhilfe 2003:** Veröffentlichungen aus dem Jahr 2003

Berlin 2004, 156 S., DIN A4

Preis: 5,50 Euro

***Demnächst werden folgende Titel erscheinen:***

**Die Verantwortung der Jugendhilfe für Kinder von Eltern mit chronischen Belastungen**

Dokumentation der Fachtagung am 17.-18.06.2004

**Die Straftat als Hinweis auf erzieherischen Bedarf? Pädagogik und Konsequenz im Umgang mit Kinderdelinquenz**

Dokumentation der Fachtagung am 02.-03. 12.2004

---

**Bezugsadresse:**

Verein für Kommunalwissenschaften e.V.,

Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe, Postfach 12 03 21, 10593 Berlin

Telefon: 030 / 39001-136

E-Mail: [agfj@vfk.de](mailto:agfj@vfk.de)

Fax: 030 / 39001-146

Internet: [www.vfk.de/agfj](http://www.vfk.de/agfj)